

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger)

Telegraphen-Adresse
„Tageblatt“, Riesa

Amtsblatt

Verlagspreis
R. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 191.

Freitag, 19. August 1898, Abends.

51. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßla oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter per Post 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Einzelhefte 10 Pfg. Ausgabestunde 8 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rastanstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung.

Wegen des Sonntag, den 21. August dieses Jahres, in der Stadt Riesa stattfindenden Schützenfestes werden für diesen Tag die Stunden, während welcher im **Handelsgewerbe** Geschäften, Lehrlinge und Arbeiter beschäftigt werden dürfen, vermehrt, wie folgt:

1. Für den Handel mit Ep- und Beleuchtungsmaterial von 6 bis 8 Uhr Vorm. und von 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.
 2. Für diejenigen Zweige des Handelsgewerbes, deren stündliche Beschäftigungszeit auf die Stunden von 11 bis 4 Uhr festgesetzt ist, von 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.
 3. Für den Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren und von zum menschlichen Genuß bestimmten Fettwaren, sowie von Fischwaren von 6—8 Vormittags, von 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags und von 6—8 Uhr Nachmittags.
 4. Für Zuckerverarbeiten, Fischwaren, Cigarrenhändler u. s. w., die ihr Gewerbe an diesem Tage **ausschließlich in Verkaufshänden auf dem Schützenplatze** ausüben, von Nachmittags 2 bis Nachts 10 Uhr.
- In der Beschäftigungszeit für solche Geschäfte, Lehrlinge und Arbeiter, die in Contoren beschäftigt werden, tritt an diesem Tage eine Aenderung **nicht** ein.
- Riesa, den 19. August 1898.

Der Rath der Stadt.
Boeters.

Wthr.

Bekanntmachung.

Gras-Auktion betr.

Das in den an dem Jahnbad gelegenen communischen Gärten, auf der Wiese hinter der Wasserlaube am Stadtpark und an dem sogenannten Ziegelboche in Göblitz jetzt anstehende Gras soll

Montag, den 22. August 1898

Vormittags 10 Uhr (nicht 11 Uhr)

an Ort und Stelle versteigert werden.

Zusammenkunft an der Parfreitreppe.

Bedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben.

Riesa, am 19. August 1898.

Der Rath der Stadt.

Boeters.

Wthr.

Freibank Riesa.

Morgen **Samstag, den 20. August**, von Vormittag 8 Uhr ab, gelangen auf der Freibank im städtischen Schlachthof das Fleisch eines **Rindes** in eingelagertem Zustande zum Preise von 35 Pfg. pro $\frac{1}{2}$ kg und ca. **20 kg Fett** in ausgelassenem Zustande zum Preise von 50 Pfg. pro $\frac{1}{2}$ kg zum Verkauf.

Riesa, den 19. August 1898.

Die städt. Schlachthofverwaltung.

Weißner, Sanitätstheoretiker.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 19. August 1898.

— Infolge des nächsten Sonntag stattfindenden zweiten Schützenfestes darf an diesem Tage im Handelsgewerbe — ausschließlich der Beschäftigung in Contoren — eine verlängerte Geschäftszeit stattfinden, wovon das Nähere aus der Stadtraths-Bekanntmachung in vorliegender Nr. d. Bl. ersichtlich ist.

— Nach Feststellungen der letzten Jahre herrscht im August durchschnittlich die größte Hitze. Als mittlere Temperatur sind 15,35 Grad R. anzunehmen. Nach dem Monatsabschluss hin findet, von Ausnahmen abgesehen, in der Regel eine merkliche Abnahme der Hitze statt. Es zeigen die Nächte schon mit einer gewissen Kühle ein. In Süddeutschland ist der August der heißste Monat des ganzen Jahres, in Folge der heftigen Gewitter-Niederschläge. Auf ihn kommen im Durchschnitt 46 Regentagen. Auch auf den irischen Inseln und an den Nordwestküsten läßt sich in diesem Monat eine Vermehrung der Regenmenge wahrnehmen, deren Maximum hier im Epfjahr und Herbstanfang liegt. Im übrigen Deutschland dagegen sind im August die Niederschläge erheblich niedriger.

— Das Staatsvermögen Sachsens an Immobilien ist nach dem „B. A.“ von 805 607 577 Mark von Ende 1885 auf 1021 256 777 Mark Ende 1895, — und das mobile von 105 193 315 Mark auf 135 243 009 Mark gestiegen, während die Staatsschulden nur von 659 547 963 Mark am Ende 1885 auf 720 258 550 Mark Ende 1895 herangewachsen sind. Bei dem Immobilien-Vermögen sind allein die Staatsbahnen mit 505 667 242 Mark im Anlagekapital und beim Mobilien-Vermögen mit 96 913 900 Mark Ende 1885 beteiligt, gegen 637 857 712 Mark und 123 971 295 Mark Ende 1895.

— Wie Jahn seine Wetterprophetieungen zusammenstellt, verrieth er in einem Vortrage in Leipzig. Er geht eigentlich ganz mechanisch zu Werke. Nach Feststellung der Beziehungen zwischen Mond und Erde, was angeht die für jeden Tag des Jahres vorliegenden astronomischen Berechnungen dem Kundigen keine besonderen Schwierigkeiten bietet, und nach Rücksichtnahme auf sonstige in Betracht zu ziehende Umstände sucht nämlich Professor Jahn in dem ihm reichlich zur Verfügung stehenden meteorologischen Material vergangener Zeiten nach der gleichen Stellung von Mond und Sonne zur gleichen Zeit und unter sonst gleichen Verhältnissen und ist der festen Ueberzeugung, daß mit derselben Stellung auch wieder dieselben Witterungsverhältnisse eintreten müssen.

— Die Verpflegung der Truppen auf Märkten und bei Übungen konnte bisher nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nur für die Marktstage von den Quartierweirichen beansprucht werden, während für die übrigen Tage (Eiertage) es der besonderen Vereinbarung zwischen den Truppen und den Gemeinden überlassen war, die Verpflegung zu regeln. Durch Verordnung vom 13. Juli 1898 be-

treffend die Ausführung des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden in der Fassung des Gesetzes vom 24. Mai 1898 ist aber bestimmt, daß für Mannschaften und untere Militärbeamte auf Märkten und bei Übungen grundsätzlich Quartier und Verpflegung von den Quartierpflichtigen in Anspruch zu nehmen ist. Auch die Vergütung für Vorspannleistungen ist wesentlich erhöht worden, indem bei einer Vorspannleistung von mehr als zwölf Stunden innerhalb desselben Tages ein Zuschuß in Höhe der Hälfte des Tageslohes gewährt wird, während bisher für eine Vorspannleistung, welche nicht länger als von Mitternacht bis zu Mitternacht dauerte, nur der einfache Tageslohs gewährt wurde. Diese neuen Bestimmungen kommen bei den diesjährigen Herbstübungen zum ersten Male praktisch in Anwendung.

— Ueber die Leistungen und Schenkungen zum Besten der deutschen Arbeiter und der Unbemittelten verbreitet sich seit 1883 regelmäßig der „Arbeiterfreund“. Innerhalb des letzten Jahres sind 82 Stiftungen von Arbeitgebern, Stadtverwaltungen, Gesellschaften und Privaten registriert, welche, soweit solche aus den Zahlungsangaben zu ermitteln ist, ein Kapital von 27 599 735 Mk. zum Besten von Wohlfahrtsanstalten zur Verfügung stellen. Wenn man nun obigem Betrage denjenigen der 16 Stiftungen und Ueberweisungen durch Stadtverwaltungen, Sparkassen u. s. w. mit 19 600 000 Mk. in Abzug bringt, so verbleibt für 66 Stiftungen von Arbeitgebern (Arbeitsvereine, Firmenangehörigen, ehemaligen Fabrikherren und deren Witwen u. s. w.) ein Schenkungskapital von etwa 8 100 000 Mk.

— Wasket das Obst! Auch in diesem Sommer sei die Mahnung erneuert: Et ne ungewaschenes Obst! Durch vorherige Reinigung des Obstes spült man Staub, sein verteilten Landroststaub oder Gartendünger, Eier von Eingeweidenwürmern, große und kleine Bacillen und sonstige wenig sichtbare, aber unserm Organismus nicht gut gesinnte Thierchen mit ab, nicht zu vergessen den Handweiß Detter, die die Früchte abspülen oder verkaufen und den Gebrauch eines Taschentuchs nicht lassen.

— Kommarsch. Dem hiesigen Turnverein wird dieses Jahr zu einem rechten Festjahre. Im Anfang desselben konnte er sein 50-jähriges Bestehen feiern, in den Tagen des Juni fand hier das Ganturafest des Nieder-Elbgaues statt, das leider, nur theilweise vom Wetter begünstigt, jetzt noch ein Defizit von 224 Mk. 67 Pfg. zu decken aufweist, und nun steht der Verein schon wieder einem Feste entgegen, dem 50-jährigen Jubiläum seiner Fahne. Die Fahne ist wohl eine der ältesten, wenn nicht überhaupt die älteste Fahne im Gau. Das Fahnen-Jubiläum soll am 24. und 25. September stattfinden.

— Döbeln, 18. August. Im Gahentempel für das dritte Wettinbund-Fest sind gestern Abend die Bekundung und Verteilung der ersten drei Preise für jede der drei Festheiden statt. Den besten Treffer auf die Festheide „Wettin“ (300 Meter Entfernung) hatte Rahn-Benig mit 37 Ringen, er mußte indess als Nichtmitglied des Bun-

des an dritter Stelle rangiren. Den 1. Preis (200 Mk. baar in Etui) erhielt Jechre-Dresden auf 34 Ringe, den 2. (Bisr. der Dresdner Schützenvereinsgesellschaft im Werth von 150 Mk.) erhielt Trübenbach Chemnitz auf 32 Ringe, den 3. (100 Mk. baar in Etui) erhielt Rahn-Benig. Auf freihändige Standheide „Sachsen“ (175 Meter Entfernung) errang Throniker-Döbeln den 1. Preis kurz vor Beendigung des Schießens, Schönerr-Chemnitz den 2. (Kololetur und 100 Mk. baar), den 3. (Rahnmaschine und 25 Mk. baar) Wolfram-Dresden. Auf Standheide „Döbeln“, aufgelegt (175 Meter Entfernung), um die ein sehr heißer Kampf entbrannt war, errangen Greiner-Dartmannsdorf den 1. Preis (200 Mk. baar), P. Gold-Bretting den 2. (Damast-gebed und 100 Mk. baar), Schindler-Burkersdorf den 3. (Bestek der Plauenischen Schützenvereinsgesellschaft und 25 Mk. baar).

— Marienberg, 17. August. Heute Mittag traf hier und in der Umgebung ein schweres Gewitter auf, das von heftigen Donnerlägen und Regenschauern begleitet war, wodurch die seit einigen Tagen so sehr drückende Schwüle etwas gemildert worden ist.

— Pirna. Nachdem der Hauptflug des Wollwurmes beendet ist, tritt jetzt — wohl infolge der andauernden abnormen Hitze — eine kleine Fliege an beiden Uferarmen in Milliarden auf, so daß Einem der Aufenthalt daselbst förmlich verleidet wird. Namentlich Abends erscheinen die kleinen, kaum zwei Millimeter großen Insekten in der Nähe der Laternen und Lampen in richtigen Wolken und bedecken Alles, was ihnen nahe kommt, mit ihren Leibern, was gerade jetzt, wo auch des Abends die Gesichter schweißgeuchet sind, nicht zu den Annehmlichkeiten gehört.

— Bautzen. In Cunewalde brannten vorgestern zwei Wohnhäuser nieder. Dabei ist ein junges Menschenleben, die 9-jährige Enkeltochter des Fuhrwerksbesizers Mann, in den Flammen umgekommen, während der Schwiegersohn des Letzteren schwere Brandwunden davontrug.

— Waldheim, 18. August. Die seit einigen Tagen herrschende Hitze hat vorgestern in unserer Umgebung zwei Menschenleben gefordert. In Reichenbach wurde eine 20 Jahre alte Erntearbeiterin und in Ehrenberg ein als Erntearbeiter beschäftigter 26 Jahre alter Maurer vom Hitzschlag getroffen. Beide verstarben nach kurzer Zeit.

— Waldheim. Die Verstimmlung zwischen Rath und Stadtverordneten dauert an und hat sich weiter zuspitzt. Das Stadtverordnetencollegium hat eine sehr umfangreiche Beschwerte über den Rath an die Königl. Kreisbahnhauptmannschaft gerichtet, worin unter Darlegung der ganzen Rathshausbau-Angelegenheit die Stellungnahme der Mehrheit zu rechtfertigen versucht wird. Die Entscheidung der Regierungsbehörde hierzu steht noch aus.

— Deutscheinriedel, 18. August. Unsere großen schönen Waldungen haben zum Theil ein trauriges Aussehen bekommen. Der starke Frost vom 7. Juli d. J. hat namentlich denjenigen jungen Fichtenkronungen, die dem Luftzuge am meisten ausgesetzt sind, viel Schaden gebracht. Ganze Reihen junger Fichten erblickt man in rüchlicher

Hörnung, denn die Wäcker sind fast alle erfroren. Andererseits ist höherem Fichtenwuchs viel Schaden gekommen durch Windbruch des letzten Winters. Besonders auffällig ist dies in der Nähe des herrlich gelegenen Waldbades Eirfelde.

Polenz, 17. August. In der Nacht zum 15. d. M. verfiel plötzlich der auf dem hiesigen Rittergute angestellte Inspector Stelzner. Dem Vernehmen nach hatte der Bedienstete am vergangenen Sonnabend Nachmittag, nachdem er erkrankt vom Felde zurückgekehrt war, kalte Milch getrunken. Diese Unvorsichtigkeit mußte der allgemein beliebte und geachtete Mann binnen wenigen Tagen mit dem Tode büßen.

Vom Vogtlande. Die Schieferdecker-Jungung des hiesigen Vogtlandes hat — gleich der Schmiede- und Strohdecker-Jungung — in ihrer vorgestern Nachmittag in Plauen abgehaltenen Innungsverammlung einstimmig beschlossen, die Jungung in eine freie Innung umzuwandeln. Anwesend waren Mitglieder aus Plauen, Dörsnitz, Reichendach, Treuen, Elmach, Mylau, Auerbach, Hartmannsgrün bei Reichendach.

Plauen i. V., 17. August. Durch Abwurf aus einer Höhe von zwei Stockwerken hat der Bauunternehmer Schneider beide Oberkanten gebrochen. — Ein hiesiger Baummeister gerieth, weil er die vor seinem Neubau stehenden Kinder weggejagt hatte, mit der Mutter eines solchen Kindes in heftigen Streit. Er ließ deshalb die Kinder gewähren. Bald darauf fiel ein Brett vom Bau und erschlug einem kleinen Knaben den Arm. Es giebt doch recht unverständige Eltern!

Plauen i. V., 17. August. Der Personenzug, der Abends 7 Uhr 46 Min. vom oberen Bahnhof aus in der Richtung nach Hof fährt, hätte gestern oberhalb der Brücke im Zuge der Kaiserstraße beinahe einen Knaben im Alter von 9 bis 10 Jahren, den Sohn eines hiesigen Hauswärters in der Königsstraße, überfahren. Der Knabe wollte Selbstmord (!) verüben, hatte sich deshalb auf das Schienengleis gelegt und lag dort so ruhig und fest, daß an seinem Halse sich der Abdruck der Schienen zeigte. Zum Glück bemerkte der Führer den Knaben, auch gelang es ihm, den Zug noch rechtzeitig zum Halten zu bringen. Der Knabe, ein schwächliches, blaßes Kindchen, wurde der Polizei übergeben.

Witzha. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Witzha dadurch, daß das 5jährige Kindchen des Schuhmachermeisters Winkler aus dem Hausflur herabsprang und unglücklich Weise in ein eben vorbei fahrendes Gefährt hineinfiel. Das Kind wurde schwer verletzt hinweggetragen und bald durch den Tod von den schrecklichen Schmerzen erlöst.

Leipzig, 17. August. Wie weit die Bequemlichkeit gewisser Menschen geht, ergiebt ein Einblick in den Betrieb des bei unserem Polizeiamte gestifteten Hundebureaus. Die Großstadt bringt es mit sich, daß der Eingang gefundener und der Ausgang reklamirter verlorener Gegenstände ein ganz enormer ist. Ersichtlich aber ist, welche große Menge von Hundebeständen dort lagert und vergebens der erwarteten Abholung durch den Eigentümer harret. Wie viele, oft sehr werthvolle Sachen wandern infolge dessen zur Auktion. Wie viele Andere aber gehen nach den gesetzlichen Bestimmungen nach Ablauf von Jahresfrist in das Eigentum des glücklichen Finders über! Man sollte nicht glauben, daß Jemand an seiner Taschenuhr so wenig Interesse hat, daß er sie nach ihrem Verlusse nicht einmal eines Ganges nach dem Hundebureau für werth hält. Thatfachen aber beweisen, Augenblicklich lagern dort 20 Damenuhren, 12 silberne und 8 goldene, und 52 Herrenuhren mit und ohne Kette. Die Uhren sind innerhalb der letzten 3 Monate als gefunden eingeliefert worden, und kein Herr hat bisher nach ihnen gefahret. Ja eine ganz besonders werthvolle goldene Damenuhr trauert bereits seit einem vollen Jahre unter sicherem Verwahrung aber ihren verschätzten Besizer. Es ist eine schöne Savonnetuhr, auf beiden Seiten geziert mit feiner Emailleinsage. Sie repräsentirt mit ihrer kurzen starkgliedrigen goldenen Kette noch jetzt einen Werth von mindestens 150—200 Mark. Das aufmerksame Auge eines Dienstmädchens hat sie Anfang August vorigen Jahres im Rosenthal entdeckt. Bald wird sie die Finderin mit Stolz bei ihren Sonntagsausgängen tragen dürfen.

Aus dem Reiche.

Vorgestern Nachmittag entglitt infolge Ueberfahrens einer Kuh in Am. 76.1 zwischen Ruppertin—Eulenburg der Strecke Rahn—König der gemischte Zug 208. Maschine und 3 Güterwagen, Packwagen und 2 Personenwagen sind entgleist und beschädigt, Personen sind nicht verletzt. — Bei einer Feuersbrunst im Dorfe Giersleben sind zwei auf dem Boden spielende Kinder verbrannt. — Auf offener Straße verbrannte in Braunschweig der 72jährige Friedrich Staud. Er stand im Augenblick in hellen Flammen und ist den Brandwunden erlegen. Die Ursache wird daraus zurückgeführt, daß er die brennende Cigarre bei Pfeife in die Tasche gesteckt hatte. — Ein Sohn des Geheimraths Prof. Mooren in Düsseldorf rettete in Wehra einen Knaben, der in die Lohse gefallen war, mit Hilfe anderer Leute, ist aber dann leider selbst ertrunken. — In Daber wurde die Dienstmagd B. Nachts von der schlafenden Dede ihres Schlafzimmers verschüttet und konnte nur als Leiche wieder unter den Trümmern hervorgeraten werden. — Vom Zuge gestürzt wurde in Eberswalde ein etwa 19jähriges Mädchen. Dasselbe hatte einen falschen Zug bestiegen. Der Schaffner merkte dies erst, als sich der Zug schon in Bewegung setzte, und sagte dem Mädchen, daß es auf der nächsten Haltestelle aussteigen und zurückfahren müsse. Wenige Minuten später sprang die Unbekannte aber plötzlich aus dem Zuge, kam unter die Räder und wurde buchstäblich gestampft. — Ein seit zwei Jahren wegen Unterschlagung von 80 000 Mark von der Berliner Polizei flehentlich verfolgter Kaufmann ist jetzt im Nord-

seebad Kurum verhaftet worden. Er mußte als feiner Mann aufzutreten, wurde indessen von einem Berliner Beobachter erkannt, der seine Verhaftung veranlaßte. — Die Ferienkammer zu Koblenz verurtheilte einen Fuhrmann, der zu Simmern in einem Wirtschaftshaus aus einer dort aufgestellten Sammelbüchse des Huntrück- und Hochwaldvereins einen Geldbetrag von zehn Pfennig entwendet hatte, zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten. Der Angeklagte bestritt sich als Dieb in strafschwerem Rückfall. — Beim Spielen mit einem Gewehr erschoss in Dransfeld der 14jährige Untertertianer Wilhelm Sommer den 17jährigen Tischlerlehrling Otto Zimmermann, der im Garten einen Stachelbeerstrauch abjunkte.

Fürst Bismarck über die politische Kunst.

In der „N. Bayer. Landes.“ theilt Memminger weiter u. A. folgende Aussprüche des Fürsten Bismarck mit:

„Die Politik ist keine Mathematik oder Arithmetik. Man hat wohl auch in der Politik mit gegebenen und unbekanntem Größen zugleich zu rechnen, aber es giebt keine Formeln und Regeln, um im Voraus das Resultat ziehen zu können. Darum habe ich mich nicht an die Meinungen und Mittel anderer Staatsmänner gehalten, sondern mir ihre Rechnungsfehler zur Warnung dienen lassen. Napoleon I. verlor, weil er pochend auf seine kriegerischen Erfolge mit allen Staaten Handel anging, statt den Frieden zu erhalten. Das Kriegsglück machte ihn rauchfächtig und übermüthig. Er bezog sich in seinem Allermittels-Herzchen in Gefahren ohne Ende und kam darin um. Seine große Schöpfung ging nach kurzem Bestande in die Brüche, weil er die erste Lüge des Staatsmannes — die weiße Wäsche nach den größten Erfolgen — gegenüber den anderen Völkern nicht abtöte und Europa in einen Krieg nach dem andern verwickelte, während er nach 1871 den Frieden zu erhalten sich bemühte. Aber nicht bloß zu Napoleon I. stellte ich mich in einen bewußten Gegensatz, auch zu Napoleon III. Dieser demüthigte sich allerdings, nur die günstigeren Seiten seines Onkels nachzuahmen; doch indem er in der Rolle des „christlichen Mäkers“ immer ein Stück für sich abzulommen versuchte, verfiel er in die Gewohnheit jener italienischen Diplomaten des vergangenen Jahrhunderts, welche Schlaue mit Falschheit verwechselten. Ich spielte meine Karten blank aus. Ich sagte der vermeintlichen Schlaue die frappierende Wahrheit gegenüber. Daß man mir öfter nicht glaubte und sich dann hintennach schwer betroffen und enttäuscht fühlte, das ist nicht meine Schuld. — Nach durch einen dritten Gegensatz charakterisirte sich meine Politik, und dieser dritte Gegensatz betrifft die innere, die deutsche Politik, während jene beiden Gegensätze zumeist in der äußeren Politik mit der bekannten Wirkung sich geltend machten, das alte Sprichwort bekräftigend: „Ehrlich währt am längsten!“ — Dieses Princip ist auch von dem dritten Gegensatz unzertrennlich. Die Anhänger der nationalen Bewegung in Deutschland waren insofern unehrlich, als sie für ein einziges Reich und das eine Kaiserthum geschworen hatten, und eigentlich mit allen Thronen und Dynastien aufzukommen wollten. Die deutschen Fürsten, die ohnehin von der Bewegung nicht erbaute waren, beschiednen dieselbe um so feindseliger, als sie ihre eigene Existenz davon bedroht wähten. Es mußte, wenn die Bewegung aus diesem heillosen Widerspruch herausgelöst werden sollte, ein anderer Weg eingeschlagen werden, und dieser ergab sich, indem man an die geschichtliche Entwicklung seit tausend Jahren anknüpfte, nicht indem man sie in revolutionärer Weise gänzlich unterbrach. Vor Allem handelte es sich darum, meinen königlichen Herrn für die nationale Sache zu gewinnen, und das ging auch, wenn schon nicht gerade ohne alle Schwierigkeiten, denn mein alter Herr war manchmal recht bedenklich und ängstlich, so dachte er an die Abdankung, als uns der preussische Landtag 1862 heftigen Widerspruch erhob, und auch 1870 war er daran, mit Napoleon sich zu verständigen, wenn ich nicht durch die schneidige Fassung der Kaiser Depesche den König vor eine so zu sagen vollendete Thatfache gestellt hätte. Ja der König war manchmal recht schwierig und ärgerte oder winkte ab. Doch es ging auch in der deutschen Frage, da ich die Bedenken des Königs durch mein Bestreben beiseite schickte, die alten historischen Dynastien in Deutschland zu erhalten, ein Einverständnis herzustellen und gemeinsam mit denselben die nationale Bewegung endlich zu einem den meisten annehmbareren Ziele zu führen. Länder mit einer langen Vergangenheit, einer Geschichte, eigenartiger Entwicklung und herrschender Existenzwürdigkeit, wie Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen, kann man wohl aus der Landkarte ausweisen, aber der Versuch in der Wirklichkeit würde nicht gut bekommen. Ich sah auch gar nicht ein, weshalb man diesen Ländern die altgewohnte Selbstverwaltung, unter der sie sich wohl fühlten, verkümmern soll. Es genügt, wenn die Könige von Bayern, Württemberg, Sachsen u. s. w. so viel von ihren Rechten abtraten, als gerade nöthig war, um das deutsche Reich unter Berücksichtigung der berechtigten Ueberlieferungen und Forderungen zu begründen. Anders wäre es nicht gegangen, anders wollte ich auch nicht. Meine Landsleute, insbesondere der Kronprinz Friedrich Wilhelm, haben vielfach weitergehendes wollen; ich hatte Arbeit genug, diesen Appetit zu mäßigen. Es ist mir gelungen. Nur mit Hannover und dem Karlsruher Hofen war absolut nichts anzufangen. Ihre Befreiung wurde zur gebieterischen Pflicht, wenn man überhaupt in Deutschland vorwärts kommen wollte. Abgesehen von der deutsch-nationalen Bewegung konnte sich ein Staat von der Größe und Bedeutung Preussens zwei Feinde, die zwischen seinen östlichen und westlichen Provinzen eingelagert waren und es stets im Ernstfalle im Rücken bedrohen konnten, nicht gefallen lassen. Diese beiden Feinde mußten fortgeschafft werden. Die übrigen Dynastien wurden gewonnen, und ich besaß schließlich, weil sie meine gerade und dabei maßvolle Politik begriffen, deren Vertrauen vollständig.“

Wissenschaft.

Nachrichten über Andree? Nach einem Telegramm aus Victoria und British Columbia berichteten vier aus Victoria zurückgekehrte Engländer: Der Kapitän des Walfischboots „Thistle“ schoß eine Andree-Taube mit der Postkarte von Andree, daß er wohlbehalten sei und den Nordpol erreicht habe. Andree's Name sei auf eine Feder gestempelt gewesen. Diese Nachricht ist, wie die früheren Telegramme aus British Columbia über Andree-Expeditionen, wahrscheinlich unbegründet. Jetzt, wo 1 1/2 Jahre seit dem Ausbruch des letzten Luftschiffers zum Nordpol vergangen sind, kann von Andree-Tauben nicht mehr die Rede sein.

Vogelappetit. Wenn man von einem Menschen sagt, er esse wie ein Vogel, so meint man gewöhnlich damit, daß er wenig isst. Nichts kann verkehrter sein, als diese Bezeichnung. Die Vögel treffen im Verhältnis zu ihrer Größe ganz außerordentlich viel. In den Kröpfen eines Röhrläfers, der im Volksmunde auch einloch Sperber genannt wird, fanden sich die Reste von 79 Rapsen, 24 Käfern, einer Feldmaus und, was vielleicht seltsam erscheinen wird, eines Blutegels. Dies war aber sicher nur eine leichte Mahlzeit für den Vogel, die seinen Schluß auf seinen vollen Appetit gestattet, denn man sagt, daß dieser Vogel, der sich hauptsächlich von Mäusen nährt, in einem Monat bis zu 1000 davon vertilgt. Man berichtet von einer gegähmten Steinmaule, die hintereinander 7 Mäuse verschlang, drei Stunden später hatte sie schon wieder Hunger und vertilgte noch weitere 4 Mäuse. Am meisten schmeckt jedoch das Röhrläferschinken zu können. Man hat einen dieser zierlichen Vögel an einem Tage Regenwürmer von im Ganzen 14 Fuß Länge verschluckt, ohne daß sich das Gewicht des Vogels merklich dadurch vermehrte. Diese Würmer würden zusammen etwa 80 Gramm gewogen haben, während der kleine Vogel selbst kaum die Hälfte wiegt.

Ein Opfer ländlicher Unwissenheit. Im allgemeinen Krankenhause zu Wien liegt seit einiger Zeit ein Mann aus Groß-Plattitz in Mähren, der Steinklopfer Georg Schögl, der, seit er seine Lebensgeschichte mit Duse eines des Typhischen künftigen Arztes bekanntgeben konnte, der Gegenstand allgemeinen Mitleids und Bedauerns seitens der Aerzte, Wärter und Patienten ist. Beinahe 40jährig, hat er sich bis vor zwei Jahren mit schwerer Arbeit redlich durchgebracht, als er von einem Czim befallen wurde, das die Bewohner seines Heimathsdorfes für ansteckenden Ausschließen. Er selbst glaubte an sein Unglück und fand es begreiflich, daß man ihn aus dem Hause seiner Mutter fortjagte und ihn in einer Höhle unterbrachte, die dann von den Dorfbuben bewacht wurde. Einmal am Tage brachte ihm die Stiefmutter eine Suppe. Als ihm der Aufenthalt in der Höhle unerträglich wurde, versuchte er, sie zu verlassen, die Dorfbuben trieben ihn aber mit Steinwürfen zurück. Von diesen Steinwürfen hat Schögl noch die Narben am ganzen Schädel. Zuletzt trieben die nachhabenden Burken die Unmenslichkeit so weit, daß sie das Stroh in der Höhle in Brand setzten. Nun mußte Schögl sich heranswagen, und er wäre wahrscheinlich gesteinigt worden, wenn nicht einige Witzschägen daher gekommen wären, die ihn in ein abgelegenes Weinbergshäuserlein brachten und dort auf den Dachboden legten. Hier suchte er, vom Hunger gepeiniget, nach Nahrung und fand unter dem Bette Getreide und Branntwein, die ein armer Häusler dort versteckt hatte. Als dieser den Abgang entdeckte, gerieth er in solche Wuth, daß er Schögl durch die Dachöffnung hinauswarf. Es war mitten im Winter, und Schögl blieb 24 Stunden lang bewußlos im Schnee liegen, wobei ihm beide Füße erfroren. Endlich wurde der Unglückliche wieder zur Stiefmutter gebracht, wo man ihm im Stall ein Lager zurecht machte. Hier wurden die erfrorenen Beine brandig und starben langsam ab. Die Stiefmutter duldet ihn aber nicht lange, und ein Better nahm ihn in seinen Stall. Schögl, vom Bausche befeuert, wieder arbeiten zu können, schnitt sich die nur an den Schenken hängenden abgestorbenen Beine mit seinem Taschenmesser ab und verband die Stumpfen nachdrücklich mit Lumpen. Als er wieder frieden konnte, machte er sich sofort ans Steinklopfen. Von dem immerwährenden Forttratsen auf Hanten und Knien bekam er eine Blutgeschwulst, die ihn sehr peinigte. Jedem, dem er begegnete, bat er mit ausgehobenen Händen, man möge ihn nach Wien ins Spital geben. Ein Arzt hatte ihn während der ganzen Zeit überhaupt nicht gesehen. Endlich in der vorigen Woche kam der Pfarrer zu ihm und übergab ihm zwei Gulden und fünfzig Kreuzer, die er zur Weite nach Wien verwendete. Gleich nach seiner Aufnahme in allgemeinen Krankenhause operirte ihn Professor Winklesper mit Erfolg die Blutgeschwulst, nun müssen aber noch die Füße amputirt werden. So unglücklich die Lebensgeschichte des armen Mannes auch klingen mag, die Aerzte im allgemeinen Krankenhause haben keinen Grund, an deren Wahrheit zu zweifeln. Der Zustand des Mannes, seine Narben, seine Wunden stimmen genau mit dem überein, was er erzählt. Auffallend ist, daß er gegen seine Peiniger keinen Groll hegt und Alles als eine vom Geschick ihm auferlegte Prüfung zu betrachten scheint.

Neuere Nachrichten und Telegramme

vom 19. August 1898.

§ Berlin. Dem „Vorwärts“ zufolge findet der diesjährige socialdemokratische Parteitag am 3. October in Stuttgart statt.

§ Domburg v. d. Höhe. Der Rittergutsbesitzer Douglas ist vom Kaiser zum Mitglied des Kolonialraths ernannt worden. Douglas ist Eigenthümer großer Kalmerte.

§ Budapest. Die in den auswärtigen Blättern verbreitete Meldung, daß bei den Wahlen in der Nähe von Krab eine von Pionieren über den Temesflöß geschlagene

Wache eingeschickt sei und das zahlreiche Infanterien, welche die Wache besetzten, in den Fluss gestürzt und umgekommen seien, ist vollkommen erfinden. An der Meldung ist, wie das „Unser. Corr. Bar.“ erzählt, kein wahres Wort.

London. Wie der „Standard“ aus Washington meldet, plant die amerikanische Regierung den Bau von 15 neuen Kriegsschiffen, die mit den neu zu bauenden Truppenschiffen 50 Millionen Dollars kosten. 20000 Geschosse sollen sofort beschafft werden.

Stockholm. Professor Nordenskiöld hält es für durchaus möglich, dass Andree, nachdem er den Nordpol erreicht hatte, eine Taube mit der günstigsten Postzeit losließ. Daß die Taube in den sibirischen Gewässern von Walfisch-Längern gefangen wurde, ist sehr natürlich, da sich seit August sehr viele Walfischboote nördlich des Polarkreises aufhalten. Professor Nordenskiöld glaubt bestimmt, daß Andree am Leben und auf dem Rückwege begriffen ist; nur könne freilich kein Mensch wissen, wo er sich gegenwärtig befindet.

Hongkong. Täglich gehen Handelschiffe nach Manila ab, woselbst der Beginn großer Geschäfte erwartet wird. Die „Kaiserin Augusta“ ging ebenorthin ab. Der englische Kreuzer „Blenheim“ fuhr bei der Einfahrt in den Hafen von Hongkong auf. Sein Flottwerden bei Fluth wird erwartet.

Madrid. Die Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet über das Verschwinden von fünf spanischen Soldaten an der portugiesischen Grenze. Vier wurden als Leichen aufgefunden.

Madrid. Von dem Gouverneur der Bisayas-Inseln liegen seit längerer Zeit keine Nachrichten vor. Die Regierung ist darüber beunruhigt. — Der Kriegsminister erklärt das Gerücht von einer neuen Erhebung in der Provinz Salamarca für unbegründet.

Madrid. Es wird bestätigt, daß General Augustin schon seit einer Reihe von Tagen seines Amtes enthoben war. Sein Nachfolger ist aufgestellt worden, wegen vorzeitiger Uebergabe der Befehlsbefugnisse. Er wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Allgemein hatte man erwartet, daß er bis zum nahen Friedensschlusse ausfallen werde. — Der Staatsvertreter Spaniens auf der Pariser Konferenz ist

wahrscheinlich Leon Castilla. Für die Kommission auf Vortorio sind General Macias Vera und der Marinchef Balcarino, für die Kommission auf Cuba die Generale Blanco, Castellanos, Leon und der Marinchef Montezola sowie zwei Juristen in Aussicht genommen. Die Eröffnung der Cortes wird wahrscheinlich gegen Mitte September erfolgen.

Santiago. Die Behörden stoßen bei ihrem Bemühen, die Disziplin aufrecht zu erhalten, auf Hindernisse. Die Regimenter, die gegen das gelbe Fieber sehr sind, verursachen viele Schwierigkeiten.

Washington. Das 5. reguläre Infanterieregiment hat Befehl erhalten, sich in Tampa nach Santiago einzuschiffen, wo die Lage einige Beunruhigung verursacht.

Washington. Generaladjutant Corvon telegraphirte gestern Folgendes an General Merritt: Da die Vereinigten Staaten im Besitze der Stadt, der Bai und des Hafens von Manila sind, müssen sie den Platz halten und Personen und Eigentum in den von ihnen Land- und Seestreitkräften besetzten Gebieten schützen. Die Aufständischen und alle Anderen müssen die militärische Befehlsautorität der Vereinigten Staaten, sowie die Einstellung der Feindseligkeiten anerkennen. Der Präsident ermächtigt Sie, alle Maßnahmen, die Sie in dieser Hinsicht für nöthig halten, zu treffen. Alle Personen, die sich den Befehlen unterwerfen, sind gleichmäßig zu behandeln.

Kirchennachrichten für Niefern mit Weida.

11. Trin. Sonntag, 21. Aug. 1898.

Trinitatiskirche: Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heil. Abendmahls. Diaconus Burckhardt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Diaconus Burckhardt. Nachm. 2 Uhr Unterredung mit den Confirmanden. Hilfspfarrherr. — Lutherkirche: Nachm. 5 Uhr Missionsstunde. Hilfspfarrherr.

Kirche zu Weida: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Das Wochenamt vom 21. bis 27. August hat Diaconus Burckhardt.

Die Weihe des neuen Friedhofstheiles findet Montag, den 22. August, Vorm. 1/12 Uhr statt.

Ev. Männer- und Jünglingsverein. Sonntag, den 21. Aug. a. c., Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslocal.

Kirchennachrichten für Gröba.

Dom. 11. p. Trin. früh 8 Uhr Predigt; Nachmittag 1/2 Uhr Jungfrauen-gottesdienst. Abends 7 Uhr Jünglingsverein.

Kirchennachrichten für Zeitzheim und Röderau.

Dom. 11. p. Trin. (den 21. August) Zeitzheim: Erntedankfest. Beginn des Festgottesdienstes Vorm. 9 Uhr. — Röderau: Vorm. 1/11 Uhr Festgottesdienst.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Bschaiten.

Dom. 11. p. Trin. Glaubitz: Frühkirche. — Bschaiten: Spätkirche.

Für unsere Abonnenten!

Die bereits früher empfohlene Wandkarte des deutschen Reiches kann von den Abonnenten d. Bl. für den geringen Preis von nur

75 Pfg.

noch entnommen werden in der

Exped. des „Nieferer Tageblattes.“

NB. Wir haben von der Karte nur noch eine beschränkte Anzahl zu vergeben und machen insbesondere

Hotel- und Gasthofsbesitzer sowie

Restaurateure

auf dieselbe aufmerksam.

Dresdner Börsenbericht des Nieferer Tageblattes vom 19. August 1898.

Table with multiple columns listing market data including Deutsche Fonds, Wechsel, Staatsanleihen, and various stocks like Leipzig, Chemnitz, and Dresden. Includes prices and interest rates.

Creditaufstalt für Industrie und Handel

Dresden, Altmarkt 13. Actienkapital 15 Millionen Mark. Errichtet 1866. Reservofond 4,25 Millionen Mark. Annahme von Baar-einlagen gegen Depostitenbuch zur Verzinsung. Auf Baar-einlagen vergütet wie je nach Anbindungssfrist 2-4%. Gewährung von Vorschüssen auf Waaren und Rohproducte Lagerplätze bei Speicherräumen.

Verloren wurde gestern Nachmittag eine Granatbroche auf dem Wege vom Eisenwerk nach der Haupt- und Schützenstraße. Abzugeben gegen Belohnung an Ingenieur Thomas, Eisenwerk.

Ein Militär sucht nahe dem Markt freundliche Wohnung, Stube und 2 Kammern. Die Einrichtung wird selbst vorgenommen. Offerten unter „Militär“ in die Expedition d. Bl.

Eine Wohnung, im Preise von 150-180 Mk. von anständiger Familie sofort oder 1. September gesucht. Offerten unter W. F. in die Exped. d. Bl.

Wohnung, bestehend aus 2-3 Stuben, Küche, Kammer und Badstube zum 1. October zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe sub M. T. 2 an die Exped. d. Bl.

Ein anständiges, ehrliches Mädchen von 15-16 Jahren wird sofort zu mieten gesucht. Otto Frische, Restaurateur, Hauptstraße 10.

Einlege-Gurken

1 Ladung, bestimmt heute Abend oder morgen früh eintreffend, empfiehlt billigst Ernst Haacke.

Schulmädchen, 13-14 Jahr. als Aufwartung gesucht. Näheres Restanienstraße 78, 2. St. 1.

Sucht zum 15. Sept. oder 1. Oct. ein anständiges, nicht zu junges Hausmädchen.

Frau Emmy Wenz, Gartenstr. Nr. 31, p. Ein ordentliches, reinliches Schulmädchen als Aufwartung sucht Fr. Lehrer Seiwitz. Ein fleißiges Mädchen sofort gesucht. Kaiser Wilhelmspl. 5, part.

Handarbeiter werden angenommen bei G. Moritz Förster, Niefern.

Erfahrene Schlosser auf Dezimalwaagenbau gesucht. Bohnende dauernde Stellung Joh. Hitzler, Goldschmied- und Waagenfabrik Grefeld, Nordstraße 183, neben dem Wasserthurm.

Kräfte Arbeiter sucht Budischewski, Weida.

2 Schlafstellen frei Schulstraße 7, part. 1 Knecht od. Tagelöhner sucht sofort Schumann, Forberg.

Rittergut

In der Gegend von Niefern, Döbichau oder Großhain, im Preis von 250-500 000 Mark, per sofort zu kaufen gesucht. Herrschaftliches Wohnhaus verlangt. Gefl. Anerbieten an mich. Lessmann, Weinböhla.

Feldverkauf.

Die 2 Stücken Feld, zwischen der alten Poststraße und Rettungshausweg, nahe am Pulverhaus, gelegen, eins 101 □ R., das andere 207 □ R. groß, sind preiswerth zu verkaufen bei W. O. Selim.

Ein noch schöner Kinderwagen ist zu verkaufen Wettinerstr. 9, Göttingerstraße.

Erdbbeerpflanzen, größte Sorte, zu verkaufen Schützenstraße 20.

1 gebrauchtes Fahrrad,
 tadellos, wie neu, mit vollständigem Zubehör,
 ist für den festen, aber billigen Preis von
 110 Mark zu verkaufen.
 Fr. M. Winkler, Poststr. 8.
Neue Räder
 in großer Auswahl wegen vorgerückter Saison
 zu ermäßigten Preisen.

Haus-Verkauf.
 Wein in Döbich an belebter Straße ge-
 legenes Wohnhaus nebst Zubehör ist zu ver-
 kaufen. Näh. Kaiser Wilhelmpl. 1, III.

2 deutsche Doggen,
 10 Wochen alt, so ort billig zu verkaufen.
 Ed. Uhlitz, Asteischemstr. Strebla a. G.

Milchvieh-Verkauf.
 Ein frischer
 Transport schöner
 Kühe mit Kal-
 bbern, sowie hoch-
 tragende Kühe
 und Kalben stehen von heute an preiswerth
 zum Verkauf bei Gustav Thielmann,
 Gasthof Stolzenhain.

Milchvieh-Verkauf.
 Treffte heute
 Sonnabend mit
 einem Transport
 schöner Kühe
 u. Kalben, hoch-
 tragend u. mit
 Kalbern ein und stelle dieselben in meiner
 Verkaufsstelle zum Verkauf.
 Stolzenhain Nr. 5. Emil Thielmann.

**Oldenburger
 und Ferverländer
 Milchvieh.**
 Freitag, den 26. August, stellen wir
 einen großen Transport von 30 bis 35 Stk.
 der besten Oldenburger und Ferverländer
 Kühe, Kalben, sowie sprungfähiger Bullen
 in Riesa, Sächsischer Hof, zum Verkauf.
 Poppitz, Bichtenberg (Elbe).
 Gebr. Kramer.

Flechten,
 Finnen, Wieseher, Sommerproffen
 haben Sie nie bei Gebrauch von Kuhn's
 Theer-Schwefelmilchseife, Kuhn's
 Theer-Schwefelseife, à 50 Pf. Göt nur
 von H. Kuhn, Kronenpark, Rüruberg,
 hier bei G. Rüdiger, Bettinestr. 10.

Wachstern-Seife,
 bestg. guttrocken, gutschäumend,
 2 volle Pfund nur 40 Pfennig.
 F. W. Thomas & Sohn.

N. Ebigt,
 Ruchsenmacherei,
 Riesa, Hauptstr. 57.

Richard Vogel, Rastanien-
 strasse 44
 empfiehlt sein großes Lager nur vorräthig. Bei
 drifate von Fahrrädern für Damen u.
 Herren unter weitgehendstem Entgegenkommen,
 sowie auch sein gut assort. Lager in Con-
 sistent-Pneumatik einer gütigen Verück-
 schichtigung. Alle Reparaturen zu höchsten
 Preisen mit an Fahrradern umsonst.

Speise-Weinöl
 empfiehlt billigt
 J. L. Witsche's Nachfgr.

Bier!
 Sonnabend Abend und Sonntag früh wird
 in der Bergbrauerei Draubier gefüllt.
Gasthof Jahnshausen.
 Sonntag, den 21. August ladet zu
 Kaffee, Pfannkuchen und Apfelsuchen
 an ergebenst ein Reinhold Heinze.

Gasthof Gohlis.
 Sonntag, den 21. August, von 4 Uhr an
 öffentliche Ballmusik.
 F. Kunze.
 Ergebenst ladet ein

Gasthof Merschwitz.
 Sonntag, den 21. August
Erntefest u. Vogelschiessen,
 verbunden mit starkbesetzter Ballmusik.
 Montag, den 22. August Fortsetzung des Erntefestes mit Ballmusik.
 Da ich stets bemüht bin, meine Gäste mit nur guten Speisen und ff. Getränken
 zu bedienen, so lade ich meine werthen Freunde und Gönner hiermit ergebenst ein.
 NB. Für Carronssel-Belastigung ist georot. D. Reiar.

Wohlthätigkeitsverein Sächs. Fechtschule Pausitz.
 Sonntag, den 21. August findet unser
I. Sommerfest mit Ball
 im Gasthof zu Pausitz statt. Anfang des Balles 1/7 Uhr. Vorzeigung der Mit-
 gliedskarten. Punkt 3 Uhr Prämienvogelschießen, Glücksspiel u. A. m., auch
 ist zur Befestigung der Kinder ein Carroussel anwesend. Alle Mitglieder und Nachbarver-
 bände ladet hierzu freundlichst ein
 der Verbandsvorsitzende.



**Auf
 „Sirocco“**

streng naturell geröstete Kaffees,

Kaisermelange,	à Pfd. M.	2.20	
ff. Arabischen Mokka,	"	2.—	
Mischung Nr. 1	"	2.—	vergütet
Mischung Nr. 2	"	1.80	5 %
Mischung Nr. 3	"	1.60	Bei
Mischung Nr. 4	"	1.40	Entnahme
Mischung Nr. 5	"	1.20	von
ff. Santos	"	1.—	5 Pfd.
Santos	"	0.80	bedeutende
Perl-Mischung I	"	1.80	Preiser-
" II	"	1.60	mäßigung.
" Campinas ff.	"	1.20	
" Campinas	"	1.—	

Sehr vorthellhaft. Bezugsquelle f. Wiederverkäufer.
 Erste Riesaer „Sirocco“-Kaffee-Rösterei
Ernst Schäfer.

Todes-Anzeige.
 Gestern Vormittag verschied plötzlich meine innigstgeliebte Frau
 und treusorgende Mutter
Anna Thusnelda Zierenz geb. Nitzsche
 was hierdurch tiefbetruert anzeigen
 Gräba, am 19. August 1898.
Friedrich Zierenz nebst Tochter.
 Die Beerdigung der theueren Entschlafenen findet Sonnabend
 Nachm. 1/5 Uhr von der Leichenhalle auf dem Friedhofe in Riesa statt.

Herzinniger Dank.
 Zurückgekehrt vom Grabe unseres viel zu früh dahingeshiedenen
 heissgeliebten, treusorgenden Gatten, des Kaufmanns
Ernst Leberecht Haacke
 drängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten
 für die in so reichem Maasse, in so tröstlicher und wohlwollender
 Weise zu Theil gewordenen Beileidsbezeugungen unsern herzlichsten,
 tiefempfundenen Dank auszusprechen.
 Riesa, den 19. August 1898.
Lina verw. Haacke geb. Schulze
 im Namen der trauernden Hinterlassenen.

Schöner weißer Tischwein,
 Flasche 50 P's, garant. rein
 Felix Weidenbach. **!Bier!** Sonnabend Abend
 wird in der Brauerei Gräba
 Jungbier gefüllt.

Barthschlößchen.
 Morgen Sonnabend Schachfest. S. Vogel.

Gasthof Peritz.
 Morgen Sonntag ladet zum
Erntefest
 und Ballmusik, sowie von Nachmittags
 4 Uhr an zum Vogelschießen ganz er-
 gebenst ein Carl Engelmann.

Gasthof Kobeln.
 Sonntag, den 20. d. M.
Erntefest u. Ball.
 Mit Speisen und Getränken von
 bekannter Güte werde bestens aufwarten und
 lade hierzu ganz ergebenst ein
 Osw. Förster.

Gasthof Prausitz.
 Sonntag, den 21. August
Tanzmusik. (Entrée 10 P's.)
 wozu freundlichst einladet Otto Lehmann.

Gasthof Boritz.
 Sonntag, den 21. August ladet zum
Erntefest mit Ball
 freundlichst ein Max Weber.

Gasthof Bahra.
 Sonntag, den 20. August ladet zum
Erntefest und Ball,
 sowie Sonnabend zum Schachfest freund-
 licherst ein C. Thalheim.

Gasthof Neuzen.
 Sonntag, den 22. August
Tanzmusik.
 wozu freundlichst einladet S. Wüller.

Gasthof Sanitz.
 Sonntag, den 21. d. M.
Erntefest und Ballmusik.
 freundlichst ladet ein F. Zschützsch.

Gasthof zu Zeithain.
 Sonntag, den 21. August
Erntefest.
 wobei von Nachmittags 4 Uhr an starkbe-
 setzte Ballmusik stattfindet. Ganz er-
 gebenst ladet ein Hermann Jentsch.

Gasthof Grödel.
 Sonntag, den 21. August, zum
Erntefest
 starkbesetzte Tanzmusik, wobei mit guten
 Speisen und Getränken bestens aufwarte. Es-
 ladet freundlichst ein Hermann Schöbe.

Gasthof Glaubitz.
 Sonntag, den 21. August
 grosse Erntefestvorteiler,
 wobei Garten-Frei-Concert, nebst
 Vogelschießen, Carroussel-Belustigung
 und starkbesetzte Ballmusik
 stattfindet. freundlichst ladet ein E. Köhn.

F. R.
 Sonntag, den 21. August, Mittags
 1 Uhr Stellen im Rathskeller zum
 Schützenauszug. Anzug: Drillhose und Tuch-
 blause. Um zahlreiche Theilnahme bittet
 das Commando.

Schützen-Turnverein.
 Zu dem Sonntag, den 21.
 August, stattfindenden
2. Schützenfest
 werden alle Mitglieder um recht zahlreiche
 Theilnahme gebeten. Stellen Mittags 1 Uhr
 im Kronprinz. Der Turnath.

Metallarbeiter-Verein Riesa.
 Sonnabend, den 20. August, Abends
 9 Uhr Versammlung, Schützen-Restaurant.
 Zahlreiches Erscheinen erbittet d. Vorstand.

**Wohlthätigkeitsverein
 Sächs. Fechtschule, Verb. Zeithain.**
 Zur Generalversammlung Sonntag,
 den 21. d. M., Nachm. 3 Uhr, ladet freund-
 licherst ein
 der Vorsitzende.

Hierzu 1 Beilage und Nr. 33 des Er-
 zähler an der Elbe.

Umschau.

Die Zeit rückt heran, in der Kaiser Wilhelm die Fahrt antreten wird in das gelobte Land, um ihelgenheimen an der Schwelung der protestantischen Kirche zu Jerusalem.

Seider geschieht dies zum Teil auch in unserem Bundesstaate Oesterreich-Ungarn. Selbst ein als offizielles geltendes Blatt, die „Reichswehr“, steht österreichische Interessen durch die Kaiserreise gefährdet.

In übrigen wird sich Deutschland durch die prägnant laut werdenden Stimmen des Liberalismus in Oesterreich nicht abhalten lassen, an dem soeben stattfindenden patriotischen Jubelfeste unsere Reichswehrsinnigen Anteil zu nehmen.

Zuletzt eude und Jubel herrscht jetzt auch jenseits des Ozeans, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Schauer, als man es anfänglich wohl erwartet hat, ist der spanisch-amerikanische Krieg zu Gunsten Nordamerikas beendet worden.

Mit dem Friedensschluß ist aber das kubanische und

Philippinen-Problem keineswegs endgültig gelöst. Besonders hinsichtlich der Philippinen drängen der amerikanischen Staatshaus Parte Schwerigkeiten erwachsen.

So zeigt sich auf asiatischem Boden im Hintergrunde der abgelaufenen Verhandlungen bereits wieder eine neue. In Sachen der asiatischen Eisenbahnfrage hat das Schwertgerüst der englischen Regierungskreise freilich wieder aufgehört.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser und die Kaiserin werden am Sonnabend Nachmittag zum Besuche der Kaiserin Friedrich im Schlosse Friedrichshof bei Reonberg einreisen und dort bis zum Sonntage verweilen.

Beschaffenheit ordnen jetzt schon die zuständigen Behörden die Bildung von Zwangsvereinigungen an, so zum 1. Januar 1899 beispielsweise die Hamburger Behörden für die Bäder Hamburgs.

Die mit dem Beginne des laufenden Jahres für Preußen in Kraft getretene Krzneltage hat in weiten Kreisen der Apotheker Preußens eine arge Verstimmung erzeugt.

schwer beklagt. Auf eine Veränderung dieser Krzneltage in nächster Zeit ist jedoch geringe Aussicht.

Das Breslauer socialdemokratische Organ berichtet eingehend, daß einer seiner Parteigenossen über eine zu seiner Kenntnis gelangte Mißhandlung mehrerer Reservisten durch einen Unteroffizier bei dem commandirenden General des fünften Armee-corps Anzeige gemacht und nach einiger Zeit folgende Antwort erhalten hat:

„Glogau, 29. Juni 1898. Auf Ihre an das Königl. Generalcommando des 5. Armee-corps gerichtete und hierher zur weiteren Veranlassung abgegebene Anzeige vom 7. d. M. werden Sie hierdurch benachrichtigt, daß der Unteroffizier Walter der 11. Compagnie Grenadier-Regiments König Wilhelm I. Nr. 7 wegen der Ihrer Anzeige zu Grunde liegenden strafbaren Handlungen zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation verurtheilt worden ist.“

Die schnelle Erledigung des Falles und die bereitwillig gegebene Auskunft verdient volle Anerkennung. Zu beklagen ist freilich, daß solche Vorkommnisse noch immer nicht ganz vermieden werden, und daß hier anscheinend erst eine Anzeige von außen her erfolgen mußte.

Zur Bildung des Reichsmilitärgerichtshofes versichert die „Köln. Ztg.“, daß es sich jetzt in den Verhandlungen zwischen Preußen und Bayern lebhaft noch darum handle, ob ein bayerischer Senat beim Reichsmilitärgericht oder ein bayerischer Senat in München gebildet werden soll.

Die durch die Presse gehende Meldung, die Frage der Reform der Eisenbahn-Personentaxen für das deutsche Reich solle endgültig in der Generalconferenz der deutschen Eisenbahnen, die Mitte December d. J. in Berlin stattfinden, entschieden werden, wird jetzt als grundlos bezeichnet.

18 polnische Redakteure sitzen augenblicklich einer Verrechnung des „Dziennik“ zufolge hinter Schloß und Riegel. Außerdem schweben noch 15 weitere Proccesse gegen Redakteure polnischer Blätter.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt zu den erneuten englischen Vertächtigungen: „Die nach unseren Einschätzungen durchaus normale und correcte Action des deutschen Gesandten auf den Philippinen wird in England und Amerika wieder zu den satfam bekannten Vertächtigungswecken benutzt, wobei behauptet wird, die Washingtoner Regierung beschäditige sich mit gewissen Angaben über den Wunsch Deutschlands, in die Friedensverhandlungen einzugreifen.“

Teilnahme für die Unterhaltung in ihrem Schaulustig gewiegt und die blauen Rauchwolken ihrer Cigarette in zierlichen Ringeln zur Zimmerdecke emporgeblasen hatte, meinte spöttisch: „Mit welchem Eifer Du für Deinen Freund ins Zeug gegangen bist! Hast Du denn ein so großes Interesse daran, die beiden zusammenzubringen?“

„Ob ich ein Interesse daran habe? Das lebhafteste, das sich nur erdenken läßt, liebe Lucia. An dem Tage, an dem Elses Verlobung mit Hellbrack veröffentlicht werden könnte, hätte ich einen Verdienst von mindestens fünfzehntausend Mark in der Tasche, vorausgesetzt natürlich, daß dieser Tag nicht in allzu nebelgrauer Ferne läge. Aber was hilft's, sich den Mund wässrig zu machen! Die Aussichten sind ja leider verteuert schlecht, und ich fürchte, daß ich mich nicht besonders darauf verstehe, Ehen zu stiften.“

„Kun, die kleine Probe, welche Du da soeben abgelegt hast, war so übel nicht! Bist Du nicht, wenn ich nichts Besseres zu thun finde, werde ich Dir dabei ein wenig zu Hilfe kommen. Es müßte doch brotlig sein, das lange Gesicht dieses Doktors Dörwald zu sehen.“

„Ueberaus brotlig,“ bestätigte Berghoff lachend. „Es wäre ein Verleumdung, auf den Du stolz sein dürftest, Lucia! Und an der Belohnung,“ er deutete sich über sie, um sie auf die Stirn zu küssen, „an der Belohnung sollte es gewiß nicht fehlen!“

Die schönen Räume der Berghoffischen Wohnung hatten festlich geschmückt und erleuchtet der Gäste, die zu dieser letzten Winterunterhaltung geladen worden waren. Die festgesetzte Stunde war da, und mit jedem Augenblicke konnten die Gastgeber die ersten Ankömmlinge erwarten.

In einer prächtigen Sammetrobe, deren Kostbarkeit sich für die Frau des Hauses eigentlich kaum schätzen wollte, rauschte Lucia, mit Brillanten überreich geschmückt, noch einmal durch alle die angenehmen durchwärmten und durchdunsteten Zimmer, um sich mit raschem Blick zu überzeugen, daß alles in gehöriger Ordnung sei.

Im Verborgenen.

Roman von Max Rothensfels.

Ein ansichtliches Bedauern prägte sich in Elses Hägen aus.

„Wie traurig das ist! Sein ernstes, wortfarges Wesen bei unserer ersten Wiederbegegnung war allerdings auch mir aufgefallen; aber ich ahnte nicht, daß es so belagensewerte Ursachen haben könnte. Und giebt es gar kein Mittel, ihm zu helfen?“

Berghoff zuckte mit den Achseln. „Mit einem Darlehen von zweihunderttausend Mark würde er in den Stand gesetzt werden, sich durch ein glänzendes Unternehmen binnen Jahresfrist zum Millionär zu machen. Aber es findet sich niemand, der ihm dies Darlehen giebt, und dann, ehrlich gesagt, selbst wenn sich einer fände, glaube ich kaum, daß ihm dies seinen verlorenen Lebensmut wiedergeben würde.“

„Die Herzensangelegenheit? Eine hoffnungslose Liebe also?“

„Freilich! Was könnte es anders sein? Und Du errätest nicht, Else, wenn diese hoffnungslose Liebe gilt?“

„Was sollte ich das erraten? Bin ich doch jahrelang von Berlin entfernt gewesen und habe ich doch während der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal von Erich Wellbrack gehört!“

In voller Unbefangenheit und Ahnungslosigkeit hatte sie diese Antwort gegeben, Ernst Berghoff aber ergreift ihre Hand und sagte: „Komm! Ich will Dir das Bild des Mädchens zeigen, für das mein armer Freund in so unglücklicher Leidenschaft entbrannt ist. Ich denke, Du solltest es kennen!“

Er hatte sie an den hohen Pfeilerpiegel geführt, welcher das Spiegelbild schmeckte, und Else, die erst im letzten Augenblicke seine Absicht erkannte, machte sich mit einer unwilligen Bewegung von ihm frei.

„Ah, willst Du Deinen Spott mit mir treiben? Oder ist dies etwa ein abgekartetes Spiel zwischen Dir und Deinem Freunde?“

„Weder das eine noch das andere, mein liebes Mädchen. Und ich hoffe, Du wirst es dem bedauernden Erich nicht als ein Verbrechen anrechnen, daß er Dich noch immer liebt. Daß er Dir mit seiner Liebe niemals lästig fallen werde, hast Du ja wahrlich nicht zu fürchten, denn er würde sich eher die Junge abheften, als daß er auch nur ein Wort davon sagte. Wäre ich ein reicher Mann und wäre jeder Verdacht einer eigenmächtigen Nebenabsicht ausgeschlossen, so würde ich Himmel und Erde in Bewegung setzen, um mir Elses Besitz zu erringen. Jetzt aber, da ich nahezu ruiniert bin, während sie über bedeutende Reichthümer gebietet, jetzt darf sie niemals ahnen, wie es in meinem Herzen aussieht, wenn es mich auch in ihrer Nähe fast übermenschliche Anstrengung kostet, es ihr zu verbergen! So ungefähr sprach er, und ich mußte noch überdrein geloben, ihn ja nicht an Dich zu verraten. Wenn ich dies Gelöbniß jetzt halb wider meinen Willen gebrochen habe, so geschah es wahrhaftig nicht etwa, um Dich zu einer Verbindung mit Erich Wellbrack zu bereben. Erstens liebte ich ihn ja nicht, und zweitens kannst Du ohne Frage sehr viel bessere Partien machen, als er unter den obwaltenden Umständen eine ist. Ich wollte Dich nur veranlassen, den armen Jungen ein klein wenig freundlicher zu behandeln, wie bisher, und ihn morgen-abend nicht wieder so beharrlich zu übersehen, wie Du es bisher gethan hast. Gerade weil er ohnedies nicht das geringste zu hoffen hat, solltest Du Dich nicht einer unnötigen Grausamkeit gegen ihn schuldig machen.“

Daß abgewendeten Antlitzes hatte Else ihm zugehört. Die keine, unnutzige Falte zwischen ihren Augenbrauen war zwar wieder verschwunden, aber ein tiefer Ernst lag auf ihren Zügen, als sie nun plötzlich, ohne auch nur mit einer einzigen Silbe auf die Auseinandersetzung ihres Vaters zu antworten, das Zimmer verließ.

Frau Lucia, die sich bis dahin scheinbar ohne jede

Wanderer bekannt und durch den umfangreichen Besatz die Augen geöffnet wurden.

Dänemark. Zu den Währungsfragen in Dänemark wird der internationale Korrespondenz aus Kopenhagen geschrieben: Die außerordentliche Ausgabe des Kriegeministeriums von 500 000 Kronen für Kauf von Munition wird in unterrichteten Kreisen nur als erste Rate für sehr bedeutende Verhörfungen der Munitionsvorräte angesehen. Seitens der Regierung werden diese Rüstungen voraussichtlich damit begründet werden, daß es für Dänemark nicht wünschenswert sei, von den europäischen Großmächten die Besprechungen hinsichtlich der Neutralität Dänemarks zu erhalten. Bei den vorjährigen diplomatischen Aufträgen habe nur eine Großmacht (vermutlich England) eine bestimmte Zusage gemacht, wonach sie die Neutralität Dänemarks nicht nur achten, sondern nöthigenfalls auch beschützen werde. Die Regierung ließ Abtrügnen den Führern der oppositionellen Parteigruppen vertraulich mittheilen, die Ausgaben seien keineswegs die Einleitung zu einem neuen Verfassungskonflikt; vielmehr werde die Regierung sofort zurücktreten, falls der Reichstag die später zu gebenden Erklärungen nicht billige und den Ausgaben die nachdrückliche Bewilligung verweigere. Die Ankäufe seien erfolgt auf die unmittelbare Initiative der Krone. Die Regierung habe sich den von der Krone geltend gemachten Gründen durchaus angeschlossen, so daß das Ministerium auch die volle Verantwortung übernehme. Eine vorübergehende Forderung des Reichstages aber sei nicht möglich gewesen, da die Verhältnisse nicht die geringste Verzögerung der Munitionsankäufe gestatteten hätten.

Währungsfrage. Die goldene Krone der Hamburg-Geldnoten beginnt jetzt in Amerika. Als größeres Geldstück, nach demselben angedeutet, von einer besonderen Sorte von Kriegern unerschrocken gemacht, die in jammervollem Zustande mit zerstückten Uniformen und vielfach durchschossenen Kopfbedeckungen durch die Straßen trugen und das Mitleid und Interesse der Mitbürger durch allerlei schreckliche Geschichten vom Kriegsschauplatz herab zu erregen wußten, daß ihnen höchst selten das Geld in Gestalt von Kupfer, desto häufiger aber in gutem Silber in die zerlumpten Taschen fließt. Gleichzeitig mit dem Erscheinen dieser zwischhaften Individuen machte sich der eigenthümliche Umlauf bemerkbar, daß die Geschäfte der Trödler und Standbesitzer niedrigsten Ranges, in denen sonst alle Uniformen in größter Auswahl zur Schau gestellt waren, jetzt fast sämmtlich ausverkauft haben und da, wo man noch einzelne dieser jetzt so sehr begehrten Reliquien entdecken kann, wird mehr für sie gefordert, als sie nagelneu gelistet haben wöckten. Die Ursache hierzu ist leicht erklärt. Jene Leute, die zu spät zum Arbeiten sind und auf alle mögliche, nur nicht ehrliche Weise in den Besitz von Geld zu gelangen suchen, hat jetzt ein neues und abermals einträgliches Feld für ihre Thätigkeit gefunden. Es wäre auch schade, die augenblicklich für derartige Manipulationen so günstige Gelegenheit ungenutzt vorübergehen zu lassen. Die neueste Gaunerei der getriebenen amerikanischen Ströcke besteht also darin, sich als invalide Soldaten auszugeben. Angetan mit abfälschlich zerfetzten alten Uniformstücken, den Kopf meistens verbanden und auf Rücken einherhumpelnd, gelingt es den verschmitzten Betrügnern, mit wenigen Ausnahmen jeden davon zu über-

zeugen, daß sie wirklich unter dem allberühmten Namen Dewey mitgefahren und in dem Angriffe auf den Fregat San Juan verwundet, in die Hände der Spanier gefangen und dann fürchterlichen Leiden in Cuba ausgesetzt gewesen seien. Diese Erzählungen klingen alle so glaubwürdig und erbaulich, daß ein guter Patriot selten hart zu bleiben vermag. Die neueste Uniform ist auch der beste Vorrath, um in die Bureauz und Lokalkassen reicher Geschäftsleute zu gelangen, zu denen gewöhnliche Ströcke noch nie Zutritt erhalten. Selbst Russel Sage, der Eisenbahnmillionär, ist von einem solchen Hamburg-Krieger gründlich hinarbeitet worden. Im Comptoir des New-Yorker Geldhauses, der weit eher zum Ort als zur Freigeblatsheit neigt, erschien ein elend aussehender Mann, an dessen Körper die Ueberbleibsel der Uniform eines bekannten Militäregiments hingen. Der linke Arm befand sich in einer Schlinge, und sein linkes Bein zog der Unglückliche nur mit großer Mühe hinter sich her. Er war selbstredend mit Dewey gewesen und erst vor wenigen Tagen in diesem bejammernswürdigen Zustande zu seiner Familie zurückgekehrt, die er im tiefsten Elend gefunden hat. Wenn sich nun nicht bald Jemand seiner erbarme, dann müsse er zum Dank dafür, daß er Kraft und Gesundheit dem Vaterlande geopfert hätte, mit den Seinen verhungern. Mr. Sage hat, wie er nachher selbst erzählte, den bedauernswürdigen Krieger mit einer nicht unbedeutenden Summe fortgeschickt. Die Arme der „Schwindsel-Soldaten“ wird mit jedem Tage größer, und obwohl der Yankee längst weiß, daß er es nur höchst selten mit einem echten Dewey-Krieger zu thun hat, bekommt er es doch nicht fertig, sobald er nur ein Stück Uniform sieht, die erbärmlichen Bittsteller von sich zu weisen.

Schlafstelle frei Niederlagstraße 3.
2 anständige Herren können freundliche Schlafstelle erhalten. Salzh. 21, p. 2.
1 Oberstube zu vermieten. 1. October zu beziehen. Röderau Nr. 14.

Ein anständiges Mädchen
16-18 Jahr, w. sofort oder später nach auswärtig in gute Stellung gesucht. An erst. bei Restaurateur Schler, Dampf-Schiffbockstelle.

Lüchtige Tischler
finden lohnende und gute Arbeit auf Dönan- u. Sophagstraße bei Schirrauth & Sille. Klempner, Stuhl- und Sophafabrik.

Ein Tischlergeselle
wird sofort gesucht. Richard Brundler, Röderau.

Lüchtige Maurer
werden sofort angenommen bei R. Os. Helm, Baumstr. 1. Niesä.

Von einer alten, hieortig sehr gut eingeführten ersten deutschen Lebens-Versicherungsgesellschaft mit reichsten Mitteln und unanfechtbaren Policen wird ein **respectabler Vertreter** unter den coulantesten Bedingungen gesucht. Inoffiz. vorhanden. Offerten sub E. A. H. in die Exped. d. Bl. erbeten.

Einen Tagelöhner
sucht Claus, Forstberg.

Dampfmolkereien Beklingen und Galbörde
Verkaufsstelle Niesä: Bahnhofstraße 3 a.
Hochfeine Tafel-Butter
zu normalen Preisen. Täglich frische Sendungen. Carl Herms.



Ein großer Transport
Ardenner, sowie Dänischer Arbeitspferde
leichten und schweren Schlages,
Dittmarscher u. Holsteiner Wagenpferde,
dabei auch schöne Einspänner, steht von Mittwoch, den 24. d. M. ab bei mir zum Verkauf.
D. Streble, Dösch.

Meinen geehrten Kunden vorläufig die Anzeige, daß nächsten Monat Hohlen eintreffen. D. D.

Gesellschaft in Anhalt, Braunschweig, Lippe (Halle), Lübeck, Mecklenburg (Held), Nösig, Sachsen, S.-Altenburg, S.-Coburg-Gotha, S.-Meiningen, S.-Weimar-Eisenach, Schwarzburg-Rudolstadt, Sch.-Gotha-Altenburg, Waldeck-Pyrmont.

Geld-Lotterie
Größter Gewinn ist im günstigsten Fall 75 000 M.
Eine Prämie von 50 000 „
Erster Hauptgewinn 25 000 „ etc.
Auf 10 Loose ein Gewinn!
Loose à M. 3,30 (Porto und Liste 30 Pfg. extra)

empfehlen und versenden auch gegen Nachnahme
Carl Heintze in Gotha
und alle durch Aushang kenntlichen Lotterie-Einnahmen.

Eine Partie gebr. Sandsteinquadern und alte Eisenbahnstienen sind billig zu verkaufen.
Kaiser Wilhelmplatz 3a, part.

Gefälschte einfarbige und Doppelbunthaben zum Zeichnen der Wäsche empfiehlt Franz Börner, Strumpfwarengeschäft.

Hobelbänke
werden gegen gute Verpflegung auf längere Zeit zu leihen gesucht von
Chef-Monteur Raumann
auf Neubau Gehr. Schönberr.

Milchvieh-Verkauf.
Montag, den 22. August stelle ich einen großen Transport bester Kühe mit Kälbern, sowie hochtragende bei mir zu soliden Preisen zum Verkauf.
Erbsa Paul Richter.
am Bahnhof Niesä. Vieh trifft Sonnabend früh ein.

Mais, Mais, Mais,
in Körnern, gerissen, fein geschrotet, besgl. f. Gähner und Tauben empfiehlt zu niedrigsten Tagespreisen
Wustlich-Wähle, Niesä.

Kattun- u. Barchentreste,
1 Pfund Mt. 1,25
Kleiderstoffreste,
1 Pfund Mt. 2
sind wieder eingetroffen bei
Ernst Mittag, Wettiner-Strasse 1.

In dem größten der vorhandenen Gemächer stand die zum Abendessen gedeckte, mit frischen Blumen, Silbergeschirr und wertvollstem Kristall glänzend geschmückte Tafel. Auf jedem Tische lag eine Karte mit dem Namen desjenigen, für den der Platz bestimmt war, und Frau Lucia, die an Gesellschaftstischen ganz überraschende Hausfrauengenden zu entwickeln pflegte, ließ sich nicht verdrängen, die Anordnung dieser Karten noch einmal einer genauen Prüfung zu unterziehen.
„Wist Du es gewesen, der Erich Wellbrad zu Eines Tischherren bestimmt hat?“ rief sie ihrem Manne zu, der im Nebenzimmer ungeduldig auf und nieder schritt.
„Allerdings, liebes Kind,“ gab der Befragte zurück. „Denn wenn man sie nicht zwangsweise zusammenbringt, werden sie voraussichtlich während des ganzen Abends nicht fünf Minuten lang miteinander reden.“
„Wohl möglich. Aber sie zu Tischnachbarn zu machen, wäre trotzdem das sicherste Mittel, Deinen Lieblingswunsch zu vereiteln. Während der Tafel ist man schon um seiner lautstimmenden Umgebung willen genöthigt, von den trivialsten und gleichgültigsten Dingen zu reden, und wenn Eise aus dem Munde Deines Freundes zwei Stunden lang berartig nichtsförmige Phrasen vernehmen müßte, würde rettungslos der ganze, schwermüthige Hauber zerstört sein, mit welchem ich mich bemüht habe, Wellbrad in ihren Augen zu umgeben. Nein, er muß im Gegentheil soweit als nur irgend möglich von ihr entfernt werden, und es geschieht in wohl berechneter Absicht, daß ich ihm die magenleidende Frau Raumann zur Tischbame bestimme. Die spricht erhaltungsgemäß von nie etwas anderem, als von ihrer Kränklichkeit, und dazu kann er als artiger Kavallerist doch unmöglich ein anderes als ein melanancholisches Gesicht machen.“
„Ich kann immer nur auf neue neue Klugheit bezuordern, liebste Lucia! Deine Gründe leuchten mir selbstverständlich vollkommen ein, und ich kann Dich nur bitten, das Arrangement ganz nach Deinem Ermessen zu überlassen. Die größte Sorge bereitet mir allerdings dieser Doktor Drwald. Wie ich Eise kenne, ist sie im Hande, ger-

bezu eine Erklärung über die Wangerische Affaire von ihm zu verlangen, und wenn ich ihr auch in der Hauptsache wohl nur die Wahrheit erzählt habe, so konnte ich mir doch der besseren Wirkung halber einige kleine Ausschmückungen nicht versagen. Er wird klug genug sein, sich das zu Ruhe zu machen, und dabei leichtes Spiel haben, da Eise ohne-dies etwas mißtrauisch gegen mich ist. Und ich Dummkopf mußte ihn in der sicheren Erwartung, daß er ablehnen würde, noch selbst an die Einladung erinnern! Jedemfalls müßten wir noch Möglichkeit zu verhindern suchen, daß die beiden Gelegenheit finden, ungestört mit einander zu reden.“
Frau Lucia schüttelte lachend das schön gezeichnete Haupt. „Das wäre ein fruchtloses Bemühen; denn wenn sie wirklich in einander verliebt sind, finden sie eine solche Gelegenheit sicherlich inmitten von hundert Aufpassern. Nein, mein Freund, da heißt es: Das Verhängnis ruhig seinen Lauf nehmen lassen! So wie die beiden bis jetzt noch miteinander stehen, habe ich Eise denn doch für zu stolz, als daß sie geradezu eine Frage an Drwald richten sollte. Doch still. Wir dürfen jetzt nicht mehr von diesen Dingen reden, denn sie kann ja in jedem Augenblicke aus ihrem Zimmer treten.“
Es hätte dieser vorsichtigen Mahnung nicht mehr bedurft, um das Gespräch zu beenden; denn fast in dem nämlichen Augenblicke ertönte die elektrische Wohnungsglocke, deren Knopf außerhalb der Treppentür angebracht war, so schrill und anhaltend, wie nur eine höchst ungestörte Benutzung es veranlassen konnte, und Ernst Berghoff begab sich in den Empfangsalon, um den ersten, auf eine so heftige Weise Einlaß begehrenden Gast zu begrüßen.
Das verbindliche Lächeln, welches er sich dafür zurecht gemacht hatte, verschwand jedoch unwillkürlich von seinem Gesicht, und das beabsichtigte Kompliment über die lebenswürdige Pünktlichkeit des Ankommens erhard auf seinen Lippen, als er diesen Ankömmling nun wirklich vor sich sah. Es war Erich Wellbrad, und schon sein keuchendes verriet, in einer wie hochgradigen seelischen Erregung er die

Fahrt hierher zurückgelegt haben mußte. Allerdings fand er sich in der herkömmlichen Gesellschaftslorette; aber seine Kravatte hatte sich gelöst, die Brustknöpfe seines Oberhemdes waren nicht geschlossen, und sein lockiges Haar war wie immer und unordentlich, wie wenn er es in Jörn oder Verzweiflung mit beiden Händen zerzaust hätte.
Mit einem raschen, angiltvollen Blick durch die lange Flucht der glänzend erhellten Räume trat er auf Ernst Berghoff zu und sagte mit ganz veränderter, heißer klingender Stimme: „Gott sei Dank, daß ich Dich noch allein finde. Ich muß Dich unbedingt auf einige Minuten unter vier Augen sprechen, Ernst!“
Der Hausherr zauderte und sah sich wie hilflos nach seiner Gattin um.
„Ist es denn wirklich so eilig, lieber Erich? Gerade in diesem Augenblicke, da ich des Eintreffens meiner Gäste gewärtig sein muß, kann ich mich Dir eigentlich kaum für eine besondere Unterhaltung zur Verfügung stellen.“
„Du kannst nicht? Nun, so lebe wohl, denn ich bin nicht gekommen, zu warten, bis Du eine Viertelstunde für mich übrig haben wirst.“
Er wäre ohne Zweifel sofort wieder fortgestreift, wenn Ernst Berghoff ihn nicht am Arm ergriffen und ihn langsam zurückgehalten hätte.
„Nun, nun, so war es nicht gemeint, und wenn es sich in der That um so wichtige Dinge handelt...“
„Es handelt sich um Leben und Sterben, Ernst. Wenn nicht bis morgen mittag Rettung gekommen ist, so bin ich hoffnungslos ruiniert.“
„Dem Teufel auch! Das ist ja eine nette Neuigkeit. Was in aller Welt hat sich denn zugetragen?“
Er hatte die Thür eines kleinen Gemaches geöffnet, das später als Rauch- und Spielzimmer dienen sollte, und Erich Wellbrad hatte sich sogleich erschöpft auf einen der mit getriebenen Leder überzogenen Stühle niedersinken lassen.
(Fortsetzung folgt.)

Erzähler an der Elbe.

Beleg. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“

Nr. 33.

Niesna, den 20. August 1898.

Nl. Jahrg.

Die Sternwirthin.

Erzählung von K. von Dahn.

Fortsetzung.

„Nun hier ist es, was geschehen soll.“ sagte die Sternwirthin inzwischens fort, „aber schwört mir zuvor, daß Ihr dem Bürger kein Wort davon verrathen werdet!“

„Ihr habt meine Hand drauf.“ rief er bereitwillig. „Von mir soll der Bürger kein Verdachtswort erfahren!“

Die Kranke schmeckte erleichtert auf und blinzelte voll kühner Dankbarkeit zu ihm empor. Darauf sagte sie heilig: „Geh! dort hinein, Wirth, in des Burgers Stube und machet die kleine Thür vorn am Kasten der großen Uhr auf, die in der Ecke steht. Wenn Ihr in den Kasten nach oben hinaufgreift, werdet Ihr einen Schlüssel finden, der dort aufgehängt ist, den bringet mir schnell.“

Der Wirth folgte der Weisung und brachte nach einer kleinen Weile den Schlüssel herbei.

„Schließt dort die Thür auf.“ rief sie nach einem Hand- schrank in der Nähe ihres Bettes. „Das ist des Burgers Schlafkammer, und dort hab ich auch meinen schwer gehaltenen Schatz versteckt.“

Der Wirth that wie sie gebieten, und sie fuhr fort: „Gehet mir das Büchlein heraus, das im untersten Fach hinter Hand nah bei der Mauer liegt, und dann schließt den Schrank wieder zu und tragt den Schlüssel zurück, nachher will ich weiter mit Euch reden.“

Schwermüde gesprochen der Wirth.

„Schaut.“ rief sie auf das Buch, als er den Auftrag erledigt hatte, „das ist ein Rathsbuch, aus dem der Bauern Schwärzer, die jung gestorben ist, als Kind gelernt hat. Es war die einzige Seele, mein ich halt, die er wirklich geliebt hat, denn an dem Büchlein hängt er wie an was Heiligem, und hat's geküßt wie einen Schatz. Darum hab ich die Tafel hinter ihm gelegt, schaut, da sind sie, zwischen das Buch und das Büchlein hab ich sie gekleben, daß der Bürger zum Schatz darum geschlagen. Daß er dies Büchlein nicht mit Absicht fortzun oder unbedacht verliert, wenn er seinen Schlingen gelegt, mein Taufnabe. Ich hab immer gewußt, wo ich sie sicher vor ihm verbergen konnt', und da hat mir der liebe Herrgott den geschickten Einfall gegeben, sie an einem Ort zu verbergen, wo er sie immer gesucht hat.“

Sie schmeckte sich auf und lehnte sich erschöpft zurück. Des Sprechers hatte sie angeziffen.

„Wacht weiter.“ mochte er ungeduldig und sah schon nach der Thür, „oder gebt mir das Büchlein lieber gleich, der Benschel hat's in der ersten Stund' erhalten, wo er heim- geschickt ist.“

„Ihr müßt ihn gleich holen lassen.“ flüsterte sie ahnungslos, „damit ich's vielleicht noch erlab', ihn am Biet zu sehen. Wie ist so arg schlecht, — es liegt mir wie der Tod in den Gliedern.“

Sie schloß die Augen und rüchelte angestrengt.

„Gehet, es soll gescheh'n, wie Ihr's wollt, verabschiedet er

hastig. „aber noch ein Eub', sonst kommt der Bürger noch baywischen.“

„Gehet der Venei.“ rasmelte sie, von einem plötzlichen Schreden befallen und fast tiefer in den Stuhl gesid., „damit sie's gleich weiß, wie der Benschel gestellt ist — und sich nicht bereuen läßt.“

„Irrthum. Es soll geschehen. Ich weiß jetzt Bescheid.“ Er langte nach dem Buch, das sie noch immer mit den Fingern fest umschlossen hielt.

In dem Augenblick schlug eine Thür ins Schloß und des Burgers Stimme wurde im Hause laut, die nach dem Stern- wirth fragte.

„Gehet rasch.“ rief der Wirth in jitterscher Spannung.

Die Sternwirthin fuhr beschleunigt empor und suchte nach ihres Mannes Stimme. Denn sah sie auf das Buch in ihrer Hand und grade legten sich die beiden, knochigen Finger des Wirths darauf. In dem Augenblick war's ihr, als riefte ihr Jemand aus weiter Ferne zu: „Sternwirth, halt ein, gleich den Schatz nicht fort!“ Eine plötzliche sinnlose Angst trieb sie, das Buch rasch unter ihr Bruststück zu schließen.

„Jetzt nicht.“ flüsterte sie eifrig und wußte mit der Hand an, es kommt noch zurück.“

„Ihr seht nicht geschet.“ drängte er aufgeregter, „besser kann sich's nicht schließen, macht, es's zu halt ist.“

Sie schüttelte den Kopf und drückte die Hände schließend auf ihre Brust, mit geschlossenen Augen in dem Stuhl zurück- sinkend. „Geh!“ hauchte sie, „geh! — nachher — später —“

Mit einem unterdrückten Wort, das gewiß kein Segens- wunsch war, eilte der Sternwirth in die Nebenstube und drückte die Thür hinter sich ins Schloß. Er kam gerade noch zurück, um dem Bürger mit einer Miene entgegen- treten zu können, als habe er seine Rückkehr hier in aller Ruhe abgemessen.

Der Bauer mochte aber doch die Thür auf und warf einen nichttraulichen Blick nach seinem Weib, die mit ge- schlossenen Augen still in ihrem Stuhl zurückgelehnt lag.

Mit gedämpfter Stimme sprach darauf die Mann- weiber eifrig mit einander. Jetzt richtete sich die Sternwirthin halb auf und fragte leise nach ihrem Weib herüber: „Galt's denn noch aus, Greuel? Galt, die Rüdchel ihm die arg wech von dem gebildeten Weib? Konnt' aber jetzt noch nicht fort, Dirndl, sonst läßt dem Vater oder dem Bauer in die Hand. Nicht! Die Braut kommt.“

Die Thür ging auf und eine alte Magd, der die Be- dienung der Wirthin oblag, brachte einen Napf Essen herbei. In der Nebenstube verabschiedete sich gerade der Wirth.

„Da habi's schon Anzeichen und Speckfaden, Wäuerin.“ schmunzelte die Alte und stellte der Kranken den Napf be- quem zur Hand. Denn richtete sie ihr die Rippen und ent- fernte sich wieder brummend: „Galt heut kein Bett, die Braut' hab noch nicht abgeschickt.“

Dinner war's still, der Wirth war fortgegangen, und nur des Klappern eines Stößels war zu hören. Der Bürger hatte sich auch zum Essen niedergesetzt.

Die Wäuerin schob ihren Napf zurück. Sie verspürte keine Lust zum Essen, obgleich sie heut noch nichts, außer ihrer Morgenmilch zu sich genommen hatte. Es war ihr

konnte er wohl Alles getroffen abwarten. Sie würde sich ge- wiß hüten, dem Bauer etwas davon zu verrathen, wenn sie auch um seine Halsfreiheit ersuchte. Dann hätte er das Buch so lange behalten können, bis er mit der Venei im Reinen war. Wenn der Benschel dann heim kam, konnt' er ihm das Geld ja geben. So aber konnten seine ganzen Pläne und Hoffnungen wieder zusammenbrechen. Einen Augenblick hing ihm der Ge- dank an, dem Bürger von dem Gehe zu sprechen, wenn's der kranken Frau genommen wurde, war die Gefahr befeitigt. Aber der Schmerz fiel ihm ein, und zugleich rief ihm die Mühsamkeit an. Er schaute es dem Bauer nicht, daß er zu dem vielen gestülten Weibchen, die er in seinem Schranke gesehen, das Geld auch noch dazu bekam.

Das ging ihm durch den Kopf, während der Bürger er- warte, daß er seinen Weibe jetzt doch reden sprechen wolle, weil sie sich gar so arg härmte und es ihr ein Trost sein dürfte, wenn sie über Benschel's Charakter ausgeklärt wurde.

Gebenswörter ging der Wirth ins Haus, um Venei von dem Wunsch des Bauern in Kenntniß zu setzen.

Venei lachte gezwungen auf, als sie die Botschaft erfuhr.

„Nacht's nur, wie Ihr's wollt!“ sagte sie dann leichthin.

„Je eher die Galt' in Ordnung kommt, desto gefellter. Ich hab ja das Benschel's Buch nicht zu bedenken.“

Greuel hatte erkannt hingehört. Sie wußte, daß der Bürger der Krug war, der die Heirat nicht zugießen wollte und den Benschel darum vertrieben hatte. Jetzt, auf einmal, sollte seine so verfehlen auf das Maßgebend sein, das konnte sie nicht begreifen. Ihre kleine, müdelechtige Herz schwoh vor Freude hoch auf. Benschel's nur der Bauer dem Benschel's jetzt wieder gut, und die Sternwirthin durfte ihn wieder bei sich haben.

Der Wirth befragte inzwischens viel eifrig mit Venei, auf was sie, in ihre eigenen Gedanken verfaßt, nur halb hingehört. Dann sah er eine Weile nachdenklich vor sich hin, während der Bürger der dem Heirath auf- und abging und sich den Schwanz von der Stirne wusch.

Darauf trat er ans Fenster, machte es auf und sprach zu dem Bauer: „Galt' nur darauf.“ sagte er, „s ist Alles in Ordnung. Galt' ich nicht gewußt, und ein andres Weib an- gegangen hab, kommen ich noch. Konnt' aber weilen mit dem fremden Heirath Alles besprechen, der unsern Heirathen vertritt.“

„s ist gut.“ nickte der Bürger einverstanden. „Ist die auch jeder Tag recht?“ fragte er noch, ehe er davonging.

„Bestlich, je eher, je besser!“ hatte der Wirth darauf ge- antwortet.

Venei lachte kurz auf.

„Er hat sich gar zu geschicklich um seinen Eub! Meint wohl gar, ich konnt' immer den ihm los, und er muß mich gleich mit gebundenen Händen zur Küche schleppen.“

Der Wirth sagte nichts dazu. Nachdem er das Fenster geschlossen und dem Bürger noch eine Weile nachgesehen hatte, nahm er seinen Rod von der Thür, zog ihn an und ging eilig hinaus.

„Trinkt nur, Mutter.“ sagte Venei, als er fort war, „konnt' der Alten die Kaffe auch neue voll und schön ihr den Benschel'schen hin. „Wollen und die Sache nicht verzeihen lassen.“

Sie ließ sich auch wieder behaglich vor ihrer Kaffe nieder und summte den Vers auf den Tisch.

„Nun geht's halt bessere Tage.“ sprach sie wohlgefallig und nippte mit dem Finger ein paar Tropfen vom Tischstuch nach. „Ich will schon geschick sein und mir ein gutes Leben

machen. Wenn der Wirth weint, ich soll ihm auch die Reiserin sein, bald ich hier Wirthin bin, dann kann er wohl arg auf- fahren aus seinem Traum. Ich will schon wissen, wer ich denn bin, und mir höchstens was mit ihm erzählen, aber die Kreide in die Hand nehmen und die Dira kummendiren. Gleich ich die Frau im Haus bin, muß mir eine geschickte Magd herbei, die das hier schenkt. — bis mal die Greuel herangerufen ist.“ schloß sie lachend, mit einem hochheften Seitenblick auf das verduigte Kind, dem der Brocken im Munde erstarre.

„Woll, jetzt weicht' gar nicht mehr aus und ein? fuhr sie zu dem Thürl gewandt fort, das ihr ganz starr vor Schreck ins Gesicht sah, während die Alte ein Langes und Weites in mütterlich mahnendem Ton der Venei über die neuen Pflichten vorzuthalten begann, und daß sie ihr Müd nicht selbst unter- graben sollte. Ihr Krug wäre es doch mit, wenn das An- sehen des Sterns emporklänge und die Wohlhabenheit wachse. Da müsse sie aber überall tüchtig mit davon sein, sonst ginge die Wirthschaft hinter sich, wenn's an der guten Hausfrau fehle.“

„Da halt' ich ein recht's Murren.“ widersprach Venei megerisch, „wenn ich mich weiter schänden und plagen wolle. Wo ich den alten Mann kriegt, will ich wenigstens mein Leben jung genießen.“

„Nicht nicht geschet.“ erwiderte die Mutter. „Der Wirth ist ein Mann in den besten Jahren und kann sich noch neben jedem Darschen setzen lassen.“

Venei aber harte gar nicht hin, sondern blinzelte, den Ober- lippen vorgebeugt, die Krone auf den Tisch gestemmt, auf des Greuel, dessen kleines Gesicht jetzt kalte Flüsse bedeckte, während die erschrockenen Augen in Thränen schwoamen.

„Das schaut mich denn so verunndert an?“ fragte sie mit einem graziösen Lächeln. „Meinst' nicht, daß ich eine schöne Mutter für dich abgeben soll?“

Das Kind wurde erdicht, alles Blut strömte nach seinem kleinen Herzen. „Du sollst meine Mutter nicht sein!“ schalt' es in Herzensangst verzwehelt auf. „Du sollst den Benschel —“ Da aber stand ihre Rede. Es kam ihr ganz schallend an, dem Benschel das zuzusprechen, was ihr selber so verpößt war.

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelm I. und sein Rangier.

(Ein Lied aus dem Jahre 1897.)

Es preisen die Sänger zu j der Stand
Den König von Preußen mit Herz und Mund:
Den rühmlichen Kaiser, den sünglich erstand
Das neue gemachte deutsche Land.
Dem Welt bis zur Donau, weit über den Rhein,
Die Lande, die Krone, die Herzen hin sein.

Es steht so ein Däuschen im Hochzeitsaal,
Er ist ein deutsches Kind in einem all,
Der herrliche Greis, den Adenau'stand preist,
Der hat wohl erfahren, was Krone heißt:
Umringt von e ehreten, blüht sich er im Ziel
Und lächelt den König als Kaiser durchs Ziel.

Und wenn Du vorüberst nach Gottes Will',
Eintritt in den Dammel die Herzen sind still —
Aufspringt dann der Kaiser und rüft Dir den Mund:
„Schaut an! Remerden, im himmlischen Fund.
„Wein ehreter Kaiser, mein „Niemals“ sein Tod,
„Wie ich mich ich hegeich, durch ihn wach' ich groß!“

(Das vorstehende Lied wurde in eigener Weise gesungen und fand höchsten Erfolg, der dem Heirathen, eines Magdeburger, ver- anlaßt, es dem Hiesigen einzubringen.)

Druck und Verlag von Langner & Winterlich in Niesna. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesna.



gar zu schämen zu mußte. Die Straßkrämpfe hatten sich ge-
löst und auch die Kräfte am Ende, das sie nicht zu nehmen
wüßte, wußte immer mehr in ihr empot, jedoch sie kaum noch
einen gerechten Athemzug fand. Zugleich war ihr auch an
den Wangen über.

„Wenn ich nur den Benedikt da hätte,“ dachte sie gequält.
Sie hatte ein Gefühl, als wenn ihr seine Nähe nie näher
gewesen wäre, als in dieser Stunde. Eine schreckliche Ver-
zweiflung schlich sich an ihre Herz heran. Am Ende fand sie
hin und bekam ihr Athem nicht mehr zu sehen. „Und das
Geld — das Geld —“ sah's ihr zugleich mit heiserer Angst
durch den Sinn. Es wurde ihr ganz schwindlig dabei, daß
sie sich Alles vor ihr im Kreise drehte und sie sich weit in den
Staub zurückziehen mußte. Zugleich quälte sie ein schmerz-
haftes Kopfweh, und durch's Gesicht glang's ihr wie ein Eisstrom,
daß ihr ganz kalt und starrig um's Herz wurde.

„Gretel, — komm her, — magst bei mir bleiben, wir
sind gar so schlecht,“ versuchte sie mit großer Anstrengung herzu-
rufen, aber es kamen nur gedehnte, zitternde Gebrüll
über ihre Lippen, denn die Luft blieb ihr jetzt ganz weg.

Da glug die Thür auf, und der Burger stand auf der
Schwelle.

„Sie sah ihn aus gedehnten Augen leer an.

„Ich geh noch einmal nach Geld und dann ins Dorf
hinunter, hab was zu thun dort,“ sagte er gelassen. „Wenn
ich heimkomme, werden mir die bewußte Sach' noch einmal
Wiß' mit sich bestimmen, daß ich die Dien gerecht ange-
sehen habe.“ sah er selbstzufrieden fort. „Der Hund kann
stolz sein, daß ich ihn den Kopf noch aus der Schlinge ge-
zogen hab.“ Was sagst' denn, daß sich die Dien schon gestern
Abend, wo ich's ihr hab lassen lassen, daß ich's mit ein paar
Funderter lassen lassen will, mit einem Andern verprochen
hat? Und werst' mit wem? Mit dem Sternbrich? Ich
wüßte er und schlug eine laute Lache auf.

Die Bürgerin sagte nicht. Sie dachte nur die Augen
zu und saß stumm mit dem Kopf zur Seite.

„Ist Dir nicht recht? Ist Dir schämen, Witz? Was
hast denn?“

Er glug zu ihr hin und zeigte sich über sie.

„Sie gab seinen Kopf von sich und regte sich nicht, nur
der Athem glug schmerz über ihre Lippen.

Kopfschüttelnd richtete er sie auf, glug zum Schmal, nahm
wie nachs eine Fische herant, von deren Fisch er ein
Stückchen zur Hilfe nahm, und hielt es ihr an die Lippen:
„Nimm einmal, es wird Dir gut thun!“

Er goß ihr den Trank über die Lippen, und sie schluckte
dabon.

„Gott! Dich nur noch ein paar Tage kopfer,“ sprach er
trübend, und das war wirklich gemein, denn es wär' ihm
schlecht schrecklich gewesen, wenn sie ihm jetzt hingestanden
wär', wo der schändliche Elend so groß in allen Thälern be-
sprochen wurde und man ihm nachsagen konnte, er habe ihr
vorgezigt das Grab gegeben.

Die Bäuerin erhob sich auch wieder. Sie sagte
zuer kein Wort und hob auch die Ober Lippen, aber ihr Athem
glug wieder starrer und gleichmäßig und die letzten Worte
wahr, jedoch der Burger endlich beruhigt fortging.

Er schaute der alten, halbtothen Frau ein, gut auszu-
passen und Niemanden zu seinem Weibe heranzulassen, daß
sei heut gar nicht recht und müße Ruhe haben, und dann
berück er das Haus.

Als er eine Weile fort war, tief die Kranke das Kind
aus seinem Bettel herbei.

„Sie hatte jetzt die schreckliche Willkür von der Furcht
des Witz's übernommen, die ihr beinahe den Tod gegeben,

und segnete die Eingebung, die sie vorhin abgefallen, ihm
ihren Schatz anzuvertrauen. In dem Zustand traunder
Schwäche, der über sie gekommen, war ihr ein Rathweg ein-
gefallen, wie sie das Geld dem Sohn zustellen konnte, ohne
daß er Gefahr lief, davon betrogen zu werden. Sie war
jetzt überzeugt, wenn sie die Augen heut zugemacht hätte,
wär' dem Benedikt immer in die Hände gekommen. Noch
denn, was der Burger gesagt, war's aber gar dingsdäh, daß
er's bald erhielt, wenn ihm die Dien nicht entzogen und er
für immer unglücklich werden sollte. Daß es die Venel gar
so falsch mit ihrem Benedikt meinte, war gewiß nicht wahr;
es konnte aber doch geschehen, daß sie sich aus Angst vor
dem Jern des Burgers zu etwas bereden ließ, was dem Be-
nedikt zum ewigen Verzeß werden mußte. Darum mußte er
Mittel zu seinem Handeln in die Hand bekommen.

„Sie wollte das Geld diesem unschuldigen Kinde anver-
trauen, dessen treue Anhänglichkeit an ihrem Benedikt sie
kannte, und das auch klug und gemein genug war, um einen
Austausch zu erfüllen, der Ueberlegung verlangte. Als der Be-
nedikt kam, was noch heut oder spätestens morgen geschehen
konnte, war's in ihren Händen gut bewahrt.“

Gretel kam herbei und als die Bürgerin in die frommen
Augen des Kindes blickte, kam's wie eine Offenbarung über
sie, daß sie jetzt den rechten Weg gefunden.

„Gretel,“ hob sie an, „ich mein, ich soll den Benedikt
nicht mehr sehen, und ich fürcht', Dein Vater kam's dem
Burger zuvertrauen, was ich mit dem Witz's vorhab. Du
hast's doch angehört? Denk' an, wenn der arme Benedikt
keine Mutter mehr hätte, und vom Vater verlassen wär' und
auch kein Geld hätte, um die Venel, die er so gern mag, zu
steuern, gib, das wär' doch gar zu schämen für den Benedikt.
Relass' nicht, Gretel, Du kannst das Witz's solange bei
Dir behalten und vor den Andern verbergen, bis der Bene-
dikt zurückkommt.“

„Oi stillig,“ sagte das Kind zuversichtlich.

„Dirabl,“ betonte die Bürgerin bestimmt, „es ist eine
große Sach', die ich in Deine kleinen Hände leg. Wirst'
keinem davon sprechen und es Keinem sagen. Hörs'! Keinem!
Auch dem Vater nicht und der Venel nicht!“

„Keinem, Bürgerin,“ beruhigte Gretel. „Gott's nur
her, ich will's dem Benedikt schon gut bewahren!“

„Mein gut's Dirabl,“ sprach die Bürgerin und brachte
das Buch unter ihrem Brustuch hervor. „Nimm Dein Geld
auf und thu's Witz's mein.“

Gretel folgte der Botsung, und die Kranke sah ihrem
Thun mit bestimmtem Ausdruck zu. „Witz's auch gut
auszulegen, Dirabl?“

„Nimm' Euch nicht, Bäuerin,“ wüßte Gretel zuversicht-
lich und zapfte ihr kleines Brustuch zurecht, daß nichts zu
merken war.

„Hörst' Dich auch allein aus? Am End' kommt der
Benedikt erst morgen zurück. Gott, Du wüßst das Witz's nicht
von Dir thun und's auch über Nacht gut bewahren?“ mahnte
die Bedrängte mit verzweifelnder Stimme. Das Sprechen wollte
ihr gar nicht von hinten gehen, bei jedem dritten Wort hatte
sie Luftmangel.

„Ich will's schon gut bewahren und immerfort auf das
Witz's passen, bis ich's dem Benedikt geben kann. Das soll
schon ganz gewiß geschehen. Versucht' Euch nicht zu stören.“

„Neh' ein, Gretel. Es dar's auch Keiner erfahren,
daß Du heut bei mir gewesen bist, gib, das wär' Dir auch?
Und wüßst', am End' ist's gut, Du kommst so lang' nicht her-
über, bis der Benedikt zurückkehrt und's Witz's in seinen
Händen ist, damit kein Verdacht aufkommt und sie Dir's am
End' freinehmen.“

„Nein, ich will lieber drüben bleiben und passen, bis
der Benedikt kommt.“

„So ist's recht, Dirabl. Der liebe Herrgott soll's
Deinem Vagabunden lohnen, daß Du mit dieser Stunde' erlich-
ter hast. Geh nur jetzt heim — ich will ein bißel schlafen.
Wie ist grad' so leicht und gut, als wenn' ich jetzt einen ge-
lunden Schlaf mach. Der Balsam hat mir den Krampf
aus der Brust gezogen.“

„Sie legte dem Gretel die Hand auf den kranken Kopf.
„Nimm auch meinen ganzen Segen für mein' einzigen, ge-
liebten Benedikt mit! Auf Dein unschuldiges Haupt leg' ich
ihn nieder und von Dir soll er auf den Benedikt übergehen,
so mi's Gott vermag, meinen Sohn noch einmal zu sehen.
Versteh'er Segen und reiches Glück soll auf ihn überkommen,
wenn er Dein Haupt berührt. Komm gleich mit Deiner Hände
und laß ein Gebet zusammen sprechen.“

„Herrgott,“ betete die Bürgerin laut, „schick' meinen
Sohn, führ' ihn die rechten Wege und laß ihn Frieden und
ein ruhiges Leben auf dieser Erde haben. Leite seine Schritte,
Herr, und gib' seinem frommen Herzen das bißel irdische
Glück, nach dem es verlangt. Laß mein Gebet durch die
See! dieses reinen Kindes zu Dir gelangen! Herr, erbarme
Dich! Herr, erbarme Dich!“

Dann sah sie sich'st zurück und schloß die Augen.
Gretel sah bang und besangen auf ihr wackelndes Gesicht.
Es glug dem Kind wie ein leiser Schauer durch die jungen
Wälder, die Wärme, daß es etwas gar Trauriges und Hell's
zugleich sei, an das der liebe Gott ihre kleinen Hände gelegt.

„Gretel — liebes Gretel — liebe Dien —“ flüsterte
die Bäuerin wie im Traum. „Verlaß' ihn nicht mit Deinem
Herzen, — bis ich guter Engel! Ah! — Ah! — Wie
herzlich magst' Du's, mein Gott!“

Dann war die Bürgerin still.

„Eine ganze Weile wartete Gretel noch. Als die Bäuerin
aber immer weiter schlief und es dem Kinde einfiel, daß der
Burger kranken Hände und sie hier nicht antreffen durfte,
schlich sie leise auf den Boden zur Thür, nach noch einen
zweifelnd schauen Blick nach der Schlafenden hinüber und tröp-
felte ungeschickt durch die Hintertür in den Garten. Unbemert
gelangte sie in das vaterliche Gehöft, wo sie die Treppe, die
nach ihrer kleinen Kammer führte, emporstieg. Dort legte sie
sich auf die oberste Stufe und wartete getreulich, wie sie's der
Bürgerin verprochen, auf die Gelände des Benedikt. Von
hier aus konnte sie den vorderen Gostengang durch die ge-
wundene Treppengasse bequem übersehen, und dort mußte
doch der Benedikt herankommen.“

Kein Wort lautete Leben. Der's Mutter war noch im
Haus, und ihr leibhaftig Witz'schen schallte heraus. Auch Venel
schien heut besonders guter Laune zu sein. Gretel sah, daß
ihr ganzes Gesicht leuchtete, wenn sie über den Flur in die Küche
hinüberging und wieder zurückkam.

„Sie hat eine Freud', weil sie bald mit dem lieben
Benedikt hochzeit macht,“ schluckte das kluge Gretel, und da-
bei kam's wie ein Weh über ihr kleines Herz, als wenn sie
den Benedikt für sich verlieren müßte, sobald er Venel's Mann
wurde. Die kleine Eifersucht, die ihr Herz gegen Venel hegte,
war noch auch die Grundblase ihres unbefangenen Wider-
willens gegen ihn.“

Niemand kümmerte sich heut um das Kind. Selbst
beim Mittagessen, zu dem sie immer, oft von der Doustische
weil her, gerufen wurde, war sie heut nicht bemerkt worden.
Gretel verspürte plötzlich einen argen Hunger, als Venel mit
der großen vergoldeten Kaffeekanne, welche die Mutter nur
zu besonderen Festtagen in Gebrauch genommen, auf der Küche
trat und in der Schmelzpfanne verschwand.

„Wenn sie jetzt auch einen Augenblick hinüberging und
ein Schälche Kaffee mitnahm, das man gewiß kein Unrecht
gegen ihre Pflicht,“ dachte Gretel und hing die Tasse hin-
unter.“

Zu ihrem Erschrecken fand sie den großen Witz'sch in
der Schmelzpfanne wie ein gebrat' und laß einen müßigen
Raspflusen davon stehen.

Der Vater sah mit der schmerzlichen Miene davon und
Venel schüttelte die kranken Laffen.

„Komm her, Gretel,“ rief er, als das Kind eintrat. „Gib'
Dich ja heut noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Geh her,
komm mitmachen. Gott, das soll Dir schon passen, denn
Kuchen mitessen!“

„Gib' Dir eine Tasse und geh' Dich her,“ sagte Venel.
Den Thahl aber ward so bekommen und Herz, es
muß's selber nicht warum, daß ihm der Hunger ganz wegging,
und es müßte, es wär' auf der Treppe geblieben. Zu-
gleich hing ein Groll gegen Venel in dem Kuchensatz an.
Die hatte dem Gretel bisher immer den Schmeiß über den
Tischbretter herabgeschickt und jetzt that sie, als wenn Venel
die Waag im Haus und nicht sie es wäre. Das kam dem
Dirabl schwer an. Sie hatte sich seit der Mutter Tod ge-
wöhnt, sich neben dem Vater als Hauptperson im Hause zu
sehen.

Der Vater sah sein Gretel eine Weile an, daß da so
verächtlich an der Thür stand, den Finger in den Mund
steckte und bestimmend herüber sah.

Am Ende meinte er, was in dem Kinde vorgeing. Dann
grasde kam die Küchermagd herein, und da besah er ihr,
eine Tasse für Gretel herabzubringen.

Gretel sah's recht gut, daß es dabei wie ein böser Schat-
ten über Venel's Gesicht huschte, und daß es mit einer Ge-
bärde des Widerwillens geschah, als sie ihr ein Glas von
dem Kuchen hinsetzte.

In dem Augenblick klopfte eine Hand an Brustel, und
des Burgers kranken Gesicht sah herein. Er wollte dem
Witz's heranzukommen. Die Andern schlen er gewöhnlich
nicht zu sehen.

Der Sternbrich folgte dem Ruf besende.

„Wie sieht's mit Euch?“ fragte ihn der Bauer gespannt,
als er herankam. „Gib' ihr jetzt einig?“

„Stillig,“ schmeißte der Witz's. „Eben jetzt mit
Bertrauch.“

„Du kannst gleich das Aufgebot bestellen, Komm nur
gleich auf der Stell zu.“

„Benedikt's denn?“ fragte der Witz's überaus und sah
ihn kopfschüttelnd an. „Das hat doch allemal Zeit bis
morgen.“

„Warum kann's nicht gleich geschehen? Gott' hab ich
Zeit mitzugehen und ich müß' dabei sein, damit ich auch
genüß bin, daß die Dien mit vom Galte kommt!“

„Du brauchst keine Angst mehr zu haben,“ meinte der
Witz's geknallt. „Aber mir ist's schon recht, wenn's der
Venel paßt.“

„Geh nur hinein und mach's mit ihr ab,“ mahnte der
Bauer ungeduldig. „Gib' ich die Gefährte noch einmal mit
meinem Weib herab, mag davon nichts mehr zu haben sein.“

„Ich hab' gemerkt, sie soll erst darum erfahren, wenn
Alles vorüber ist?“ sagte der Witz's. Die Sache mit dem
Buch war ihm plötzlich eingefallen. Wenn die Bürgerin von
seinem Betrug erfuhr, verstand sie das Geld vielleicht einem
Andern an, und es kam noch rechtzeitig in Benedikt's Hände.
So sicher aber war es Venel's Standhaftigkeit nicht, daß er
sie dieser Behauptung aufsetzen wollte.

Hätte ihm die Bürgerin vorhin das Buch gegeben, dann